

# Basels Münzstätten : eine Spurensuche

Autor(en): **Matt, Christoph Philipp**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **115 (2015)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813335>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Basels Münzstätten – eine Spurensuche\*

Von *Christoph Philipp Matt*

Basler Münzen wurden vom frühen Mittelalter bis zur Restaurationszeit geprägt, also über einen Zeitraum von rund 1200 Jahren. Eine durchgehende Prägetätigkeit setzte jedoch erst im 10. Jahrhundert ein. Die bischöflichen Prägungen in der Stadt Basel dauerten von der Jahrtausendwende bis zur Verpfändung des Münzrechts an die Stadt im Jahr 1373. Basel gehört damit zu den wichtigen Schweizer Städten mit eigener Münzprägung und kann ein grosses Spektrum an hier geprägten Münzen vorweisen. Trotz der langen Pragedauer war die Suche nach den Münzprägestätten schwierig, ist doch die Quellenlage zumindest für das Mittelalter dürftig. In der Literatur finden sich denn auch bloss wenige und verstreute Hinweise zu Standorten von Münzstätten.<sup>1</sup> Im Folgenden gehen wir möglichen Lokalisierungen nach, während numismatische oder organisatorische Fragen ausgeklammert werden. Zu dieser «anderen Seite der Münze» äussert sich Michael Matzke in seinem wertvollen Überblick.<sup>2</sup> Auch Themen wie Prägetechnik oder Metallbeschaffung werden weggelassen. Das Thema war für den Autor insofern Neuland, als er doch trotz langjähriger Tätigkeit bei der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel Stadt nie Gelegenheit hatte, eine historische Prägestätte zu untersuchen.<sup>3</sup>

\* Den Anstoss zu diesem Artikel gab die Einladung für einen Vortrag an der Jahresversammlung der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG) vom 21./22. Juni 2013, die aus Anlass des 75-jährigen Jubiläums des Circulus Numismaticus Basiliensis (CNB) in Basel stattfand. Tagung: [http://www.numisuisse.ch/pdf/Numismatische\\_Tage\\_2013.pdf](http://www.numisuisse.ch/pdf/Numismatische_Tage_2013.pdf).

1 Rudolf Wackernagel: *Geschichte der Stadt Basel*, Bd. 2/I Basel 1911, S. 101 und 200; *Urkundenbuch der Stadt Basel*, Basel 1899, Bd. 4, Nr. 437, S. 424; Alfred Bissegger: *Die Silberversorgung der Basler Münzstätte bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*. Diss. Basel 1917, insbesondere S. 20f.; *Kunstdenkmäler Basel-Stadt* Bd. I, 2. Aufl., Basel 1971, S. 82; Christian Winterstein: *Goldgulden von Basel*, Basel 1977, S. 29; Merianplan mit den vermuteten Standorten der «Prägestätten von Basel» (ohne Quellenangaben).

2 Michael Matzke: *Die andere Seite der Münze – Münzprägung in Basel*, S. 89–98

3 Ich bedanke mich für kollegiale Unterstützung aller Art bei Rahel Ackermann und José Diaz Taberero (*Inventar der Fundmünzen der Schweiz*, Bern), Benedikt Zäch (*Münzkabinett Winterthur*) und insbesondere bei Michael Matzke (*Münzkabinett, Historisches Museum Basel*).



**Abbildung 1**

Standorte nachgewiesener (**hellgrau**) und postulierter (**dunkelgrau**) Münzprägestätten. Ausschnitt aus der Vogelschauerspektive «Basel im Grund» von M. Merian d.Ae., *Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Vallesiae* [...], Frankfurt 1642.

1 Kornmarkt-Münze (vor 1377). 2 Rüdengasse 2 / Freie Strasse 16 (nach 1373-1406/24). 3 Weisse Gasse 28 (1427/vor 1450). 4 Schlüsselberg 5 (vor 1441). 5 Haus zum Storchen, Fischmarkt 10 (um 1462). 6 Kellergässlein 2/4 (16. Jh. – 1620). 7 Münzgässlein 3-9 (1620 – 1790). 8 Fischmarkt 8. 9 Schwanengasse 2. 10 Sporengasse 1. 11 Leonhardsgraben 36 (Haus des Münzfälschers J. J. Schmid, 1705-10).

### **Die Prägungen des ersten Jahrtausends**

Die ältesten bekannten Basler Münzprägungen datieren in die Merowingerzeit. Der fränkisch-merowingische Einfluss bestand am Rheinknie seit dem 6. Jahrhundert. Davon zeugen spezifische Funde aus Gräberfeldern im Basler Vor- und Umfeld (Aeschenvorstadt und Bernerring) sowie ein fränkischer Herrenhof mit Gräberfeld in Hegenheim (Elsass). Basel war zweifellos zwischen Spätantike und hohem Mittelalter durchgehend besiedelt, doch wird es in dieser Zeit noch einen eher ländlichen Eindruck gemacht haben.

Es sind zwei merowingische Münztypen bekannt, die um 600 in Basel geschlagen wurden. Der eine Typ, eine kleine Goldmünze, ist ein nach römischem Vorbild geprägter Drittel-Solidus (Trient) mit den Inschriften «BASILIA FIT» (in Basel gemacht) und «GUNSO M[o]N[etarius]» (Münzmeister Gunso). Davon gibt es zwei Altfunde unbekannter Herkunft (Münzkabinett, Bibliothèque Nationale de

Paris) und einen Neufund des Jahres 2004 aus einem reichen fränkischen Kriegergrab im nahen Hegenheim.<sup>4</sup> Er steckte als Totenobolus im Mund eines Kriegers. Der andere Münztyp, ebenfalls ein Goldtrient, trägt die Inschrift «DE OFICINA SILVA» (Revers, «aus der Werkstatt des Silva»), während auf der Vorderseite «BASIZE CIV[itat]E FIT» steht.<sup>5</sup> Wenn man das «Z» in Basize als inverses, mit einem Haken versehenes «L» interpretiert, so kann man wiederum Basel als Münzstätte postulieren («in der Stadt Basel hergestellt»). Bekannt ist lediglich ein Altfund unbekannter Provenienz aus einer ehemals österreichischen Sammlung (seit 1783 in Glasgow). Auch wenn man die Herkunftsinterpretation des zweiten Münztyps in Frage stellen würde, so spricht doch der Neufund der Gunso-Prägung aus dem nahen Hegenheim für eine Prägetätigkeit in Basel. Es wäre allenfalls zu überlegen, ob die Münzen in der Stadt selber geschlagen wurden oder ob auch die Prägung in einem fränkischen Herrenhof in der unmittelbaren Nachbarschaft denkbar ist. Allerdings weist die Legende des zweiten Typs auf eine Lokalisierung in der Stadt hin, wenn man die Zuweisung akzeptiert.

Erst mit der Karolingerzeit wird Basel als Siedlung historisch und archäologisch allmählich fassbar. Nach einer längeren Prägepause sind einige wenige karolingische Prägungen aus den Münzstätten Genf, Chur, Basel, Solothurn und Zürich bekannt.<sup>6</sup> Aus Basel ist nur eine einzige Prägung des letzten Karolingerkönigs überliefert, ein Denar von Ludwig dem Kind (899–911). Vergleichsweise zahlreich sind dagegen die Basler Prägungen der burgundischen Könige.<sup>7</sup> Nach den Prägestätten der aus dieser Zeit bekannten Münzen

4 Guido Helmig: *Basilica fit. Zwei Wörter, die Geschichte machen*, in: *Basler Stadtbuch* 2008, 129. Jahr (2009), S. 211–213; *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 1), S. 75–82; David Billoin/Sandrine Thiol: *La nécropole mérovingienne à tumuli de Hégenheim (Haut-Rhin)*, in: *Hégenheim et environs*, Bulletin No 8, 2004, p. 5–8.

5 Marc Bompaire/Françoise Dumas: *Numismatique Médiévale. Monnaies et documents d'origine française*, Turnhout 2000, p. 218f. (bessere Abbildung in Herbert A. Cahn: *Seltene Basler Münze entdeckt*, in: *Basler Zeitung* vom 27.2.1995, S. 22); Jean Lafaurie: *Tremissis mérovingienne inédite émise à Bâle, un monnayage de Gontran en Bourgogne*, in: *Revue Numismatique* (1994), p. 182–198.

6 José Diaz Tabernerero: *Vom Gold zum Silber. Münzen und Münzprägung in karolingischer Zeit*, in: Georges Descoedres/Jürg Goll/Markus Riek (Hg.): *Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz*. Sulgen 2013, S. 198–201; zur oberrheinischen Region siehe Michael Matzke: *Der Basler Schatzfund von 1854 und das Rätsel der Salomon-Denare* (*Basler Kostbarkeiten*, 31), Basel 2010, S. 30–37.

7 Friedrich Wielandt: *Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt 1373*. Schweizerische Münzkataloge 6, Bern 1971, *Karolingische Prägung*: S. 48 Nr. 2, *Burgunderprägungen*: S. 49–54 (oftmals Deutung ungesichert).

zu fragen (meist Denare), verbietet sich wegen der dürftigen Quellenlage.<sup>8</sup>

### Die «Kornmarkt-Münze» und ihr städtisches Umfeld

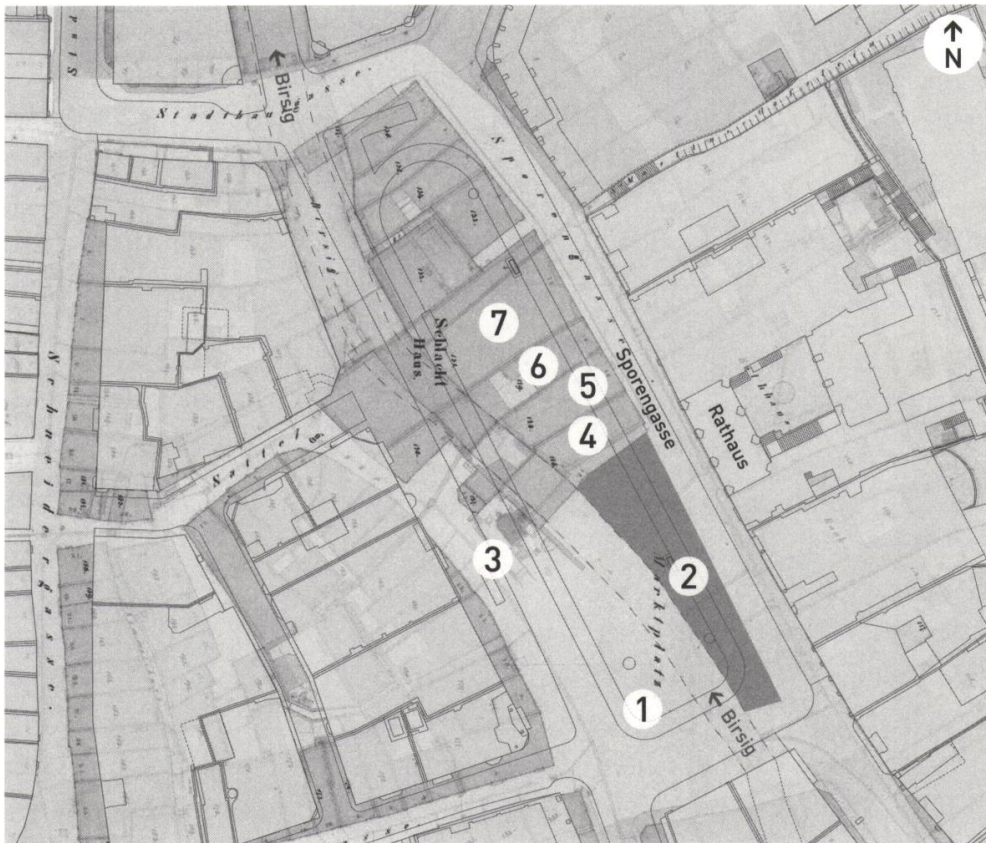
Die von Bürgermeister und Rat der Stadt am 20. Juli 1378 ausgestellte Verkaufsurkunde einer Liegenschaft am Kornmarkt enthält einen klaren Hinweis auf eine damals bereits aufgehobene Münze.<sup>9</sup> Die Urkunde spricht von «hus- und hovestatt» und bezeichnet sie zweimal als ehemalige Münze («da wir etwenne inne gemuntzet haben», «das da unser munzhus waz»). Gärtner Konrad Ostertag, der Käufer, bezahlte dafür 260 Florentiner Gulden. Er wohnte schon vor einem dortigen Quartierbrand darin, und er musste das Haus innerhalb der bestehenden Baulinien wieder aufbauen, in der Höhe sei er jedoch frei. Weiter habe er zu beachten, dass «die steyne und die halsysen sullent da ewedlich bliben». Das Haus wird lokalisiert «neben den kuttelgederm (Schol) und stosset uff den Kornmergt brunnen». Der Kornmarkt umfasste damals nur knapp die Südhälfte des heutigen Marktplatzes. Das Gebäude stand an dessen Nordseite und wäre heute mitten auf dem Platz. Zwischen Martinsporen und der Häuserzeile lag die im 19. Jh. aufgegebene Sporengasse.

Mit der Bezeichnung «Haus- und Hofstatt» scheint mehr als eine winzige und vollständig überbaute Parzelle gemeint gewesen zu sein. Der Quartierbrand vom 27. Februar 1377 betraf eine Häuserzeile gegenüber den heutigen Adressen Marktplatz 9–13 und dem damals noch offenen Birsig. Diese wurde nicht mehr aufgebaut.<sup>10</sup> Das Unglück wurde genutzt, um den kleinen Kornmarkt mittels Überwölbung des Birsigs und der Niederlegung der Brandruinen auf die bis ins 19. Jahrhundert geltende Grösse zu erweitern. Die Sporengasse wurde dabei im Süden gegen 60 Meter verkürzt. Der Brand erfasste nach Norden hin offenbar auch weitere, später wieder aufgebaute Liegenschaften, wie eben diejenige des nachmaligen

8 Unter uns. Basel 2008, insbesondere S. 243ff., 279, 378, 380; Christoph Philipp Matt/Andrea Hagendorn/Markus Asal/Marco Bernasconi: Werkplatz Basler Archäologie: Von der Ausgrabung zum Lebensbild, in: BZGA 112 (2012), S. 67–104, insbesondere S. 89–96.

9 Wäckernagel (wie Anm. 1); Urkundenbuch (wie Anm. 1).

10 Kunstdenkmäler Basel-Stadt Bd. VII, Bern 2006, S. 379–387, insbesondere S. 380 und angegebene Literatur; Christoph Philipp Matt/Dagmar Bargetzi: Archäologische Untersuchungen auf dem Marktplatz, in: Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt (2006), S. 95–110.



**Abbildung 2**

Der Kornmarkt von den Anfängen (12./13. Jh.) bis zum heutigen Marktplatz (seit 1890). Die vor 1378 aufgegebene bischöfliche Münze stand im Bereich der Nr. 3-6. Grau: Überbauung gemäss aktuellem Katasterplan, farbig: historischer Katasterplan (1865-72; ohne Massstab) (Geodaten Kanton Basel-Stadt, Grundbuch- und Vermessungsamt).

1 ursprünglicher Kornmarkt (bis 1377). 2 nach dem Brand von 1377 abgebrochene Häuserzeile. 3 Kornmarkt- bzw. Christophorusbrunnen. 4 Haus zum Pfaueneck. 5 Haus zum Mittleren Pfauen. 6 Haus zum Pfauen. 7 Schol (Schlachthaus).

Käufers Ostertag. Die Lokalisierung der ehemaligen Münze ergibt sich aus der Beschreibung im Kaufvertrag klar im Bereich zwischen Birsig, Schol und Kornmarkt.

Der historische Katasterplan überliefert zwischen der Schol (Sporengasse 12: Schlachthaus der Basler Metzger) und dem Kornmarkt die drei Häuser Sporengasse 14, 16 und Marktplatz 18 mit fast identischen Hausnamen: Pfauen, Mittlerer Pfauen, Pfaueneck. Ursprünglich waren diese Grundstücke wohl vereint. Der Hausname Pfaueneck lässt sich bis 1395 zurückverfolgen.<sup>11</sup> Hier muss die

<sup>11</sup> Katasterplan (R. Falkner), 1865–72; Neues Nummern- & Adressbuch der Stadt Basel 1862, S. 89. 143f.; Zum Pfaueneck: Urkundenbuch (wie Anm. 1) Basel 1900, Bd. 5, Nr. 219, S. 222.

Kornmarktmünze lokalisiert werden. Da spielt aber noch das «Haus zum Riesen» mit, das in einer 1259/60 datierten Quelle beschrieben wird: «quartam partem turris et aree site ... in qua area nunc domum muream construxit dictam et nominatam zem Risen», also der vierte Teil eines Turms und einer Hofstatt, in dessen Areal nun ein gemauertes Haus gebaut wird, das zum Riesen genannt wird.<sup>12</sup> Eine Hofstatt, von der ein Viertel für eine Fremdnutzung abgetrennt werden konnte, muss eine gewisse Grösse haben. Der Hausname «zum Riesen» kann sich nur auf die Nachbarschaft des Kornmarktbrunnens beziehen, der ursprünglich von einer Christophorusfigur gekrönt wurde – ein Heiliger von bekanntlich hünenhafter Grösse.<sup>13</sup> Dieser Hausname verschwindet nach 1386/87.<sup>14</sup> Die Liegenschaft befand sich im Bereich östliche Satteltasse/Kornmarkt und grenzte an Münze, Schol und Pfauen bzw. könnte sich mit diesen auch gedeckt oder überschritten haben.<sup>15</sup> Archäologisch ist dieses Viertel in der nördlichen Hälfte des heutigen Marktplatzes unbekannt. Das heutige, 1504 bis 1509 errichtete Rathaus stand am Rande dieses 1377 vergrösserten Kornmarktes.<sup>16</sup> Es ersetzte ein älteres Gebäude aus der Nacherdbebenzeit. Der Vorgängerbau, das 1257 erstmals genannte Rat- oder Richthaus, erhob sich auf der andern Seite der Sporen-gasse am Rande des Birsigs – offenbar dort, wo die Pfauenhäuser oder auch der Riesen standen, denn Platz für weitere Gebäude ist dort nicht vorhanden.

Bleibt noch der namenlose Turm zu deuten, der in der genannten Haus-«zum Riesen»-Urkunde erwähnt wird. Archäologisch nachgewiesen sind zwei weitere namenlose Wehrtürme an der Schneider- und Stadthausgasse, allerdings ohne historische Überlieferung. Beide hatten massive Turmschäfte aus grossen bossierten Sandsteinquadern, genau wie der Salzturm am Rhein, der stärkste und wichtigste von allen. Sie sind um 1200 entstanden und einige

12 Urkundenbuch (wie Anm. 1) Bd. 1, Nr. 359, S. 265 Z.1; Daniel Albert Fechter: Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im 14. Jahrhundert, geschichtliche Darstellung zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am St. Lucastage 1356, Basel 1856, S. 46, Anm. 8.

13 Zum Brunnen siehe Wolfgang D. Wackernagel: Die städtische Gerichtsstätte im alten Basel, in: Jurablätter 21, Heft 6 (1959), S. 81–88 und Fechter (wie Anm. 12), S. 42, 75.

14 Bernhard Harms: Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte, Bd. 2, die Ausgaben 1360–1490, Tübingen 1910, S. 39 Z. 78–82.

15 Wertvolle Hinweise zu Rathaus, Haus zum Riesen u.a.m. verdanke ich dem Historiker Stefan Hess, Basel, so auch den Hinweis auf die letzte Nennung des Riesen in: Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), St. Urk. Nr. 696.

16 Kunstdenkmäler (wie Anm. 10), S. 379–387.

Jahrzehnte später wieder geschleift worden. Offensichtlich nahm die spätmittelalterliche Überbauung keine Rücksicht auf sie. Der nicht weiter bekannte Turm in der nachmaligen Riesen-Hofstatt muss zum gleichen Typ gehört haben und ist aufgrund seiner historisch überlieferten Beseitigung kurz vor 1260 gewissermassen der Kronzeuge für einen Abbruch. Wir deuten diese Türme als innerstädtische Wehrtürme. Wie sie ins Machtgefüge zwischen dem Bischof als Stadtherr, Vogt und dem im 13. Jahrhundert erstarkenden niederen Adel sowie Achtburgern und Zünften einzubinden sind, bleibt unbekannt. Geschlechtertürme waren es jedenfalls nicht. – In der Stadt wurden früher viele Türme postuliert, doch meistens waren es bloss Hausnamen ohne Bezug zu einem dort existierenden Wehr- oder Geschlechterturm.<sup>17</sup>

Nicht nur der Turm im Riesen-Areal war ein Machtzeichen, auch die am verkauften Haus angebrachten Halseisen und die «steyne» sind Macht- bzw. Rechtssymbole. An den Halseisen wurden Delinquenten zur Schau gestellt. Mit den Steinen ist ein nicht näher bekanntes steinernes Podest gemeint, das auch als «Heisser Stein» bezeichnet wurde. Dort wurde Recht gesprochen und es fanden Hinrichtungen statt. Auf dem Kornmarkt wurde auch mit Wein gehandelt, und so arbeiteten die Fasssinner (Eichmeister) beim Kornmarktbrunnen – ein weiterer Aspekt eines Ortes, an dem Recht wirksam wurde.<sup>18</sup>

Zurück zur «Kornmarkt-Münze»: Spätestens 1377/78 war sie nicht mehr in Betrieb, doch die Anfänge liegen im Dunkeln. Das Bischofs- und Dienstmannenrecht aus der Zeit um 1260 erwähnt eine Münze, wenn auch ohne Standortnennung.<sup>19</sup> Wielandts Katalog bischöflicher Münzen zeigt Prägeserien ohne grössere zeitliche Lücken, doch sind seine Zuweisungen zu einzelnen Bischöfen problematisch, da

17 Christoph Ph. Matt: «mit maneger burc vil schone» – Turmbau zu Basel?, in: Mille Fiori – Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forschungen in Augst, Bd. 25, Augst 1998, S. 303–311. Das genannte Haus zum Riesen (S. 308 Kat. 8) ist dort irrtümlich am Fischmarkt lokalisiert (= anderes Haus dieses Namens, entspricht Fechter [wie Anm. 12] S. 54).

18 John Meier: Vom Basler Heissen Stein und von anderen Steinen, in: Basler Nachrichten, Sonntagsblatt 12.12.1926, Nr. 50; Basler Chroniken Bd. 6, Leipzig 1902, S. 266; Friedrich Weiss-Bass: Weingewerbe und Weinleutenzunft im alten Basel, Basel 1958, S. 22–32; Fechter (wie Anm. 12), S. 42–45. Der Online-Archivkatalog des StABS führt unter «Fasssinner» das Zunftarchiv Weinleuten C 2 ab 1632 sowie die Serie Mass und Gewicht C 1 ab 1586 auf. Fechter nennt bereits das Jahr 1361.

19 Bernd Breyvogel: Silberbergbau und Münzprägung am südlichen Oberrhein im Mittelalter, Leinfelden-Echterdingen 2003, S. 128f.; Johannes Schnell: Rechtsquellen von Basel, Bd. 1 Teil I, Basel 1856, S. 8, § 7.



die wenigsten durch Namensnennung gesichert sind.<sup>20</sup> Aufgrund der langen Münzreihe möchten wir trotzdem eine einigermaßen durchgehende Prägetätigkeit annehmen. In diesem Sinne dürfte die ehemalige Münzstätte am Kornmarkt der Ursprungsort zumindest der jüngeren Münzen sein, und die städtebaulich so zentrale Lage bei Richt- und Rathaus mit den entsprechenden Rechtssymbolen, bei Schol, Korn- und Weinmarkt und einem Wehrturm ist durchaus auch ein Indiz für ein gewisses Alter der Prägestätte. An eine bloss kurzlebige Einrichtung glauben wir jedenfalls nicht; die Kornmarktmünze kann somit bis ins 13. Jahrhundert zurückgehen, zumal in der nächsten Umgebung frühe Münzmeister überliefert sind, so ein Niclaus, der 1325 von Heinrich dem Hafner ein Haus am Kornmarkt kauft, und schon 1300 wird ein «Johannis monetarii dicte de sancto martino» genannt.<sup>21</sup>

Das Ende der Münzprägung am Kornmarkt ist unklar. Gärtner Ostertag wohnte schon vor dem Quartierbrand von 1377 im ehemaligen Münzhaus, also war er und nicht der Brand der Grund für die Aufgabe. Die Verkaufsurkunde verweist so deutlich auf die frühere Münztätigkeit, dass ihre Auflassung nicht weit zurückliegen kann, also wahrscheinlich 1373 stattfand, im Jahr der Verpfändung des Münzrechtes an die Stadt. Es mag zwar irritieren, dass Bürgermeister und Rat von «unserer Münze» sprachen bzw. «wo wir gemünzt haben», handelte es sich vor 1373 ja noch um bischöfliche Prägungen, doch meinten sie dies wohl im Sinne von «unser Basler Geld».

### **Städtische Münzstätten zwischen Blumenplatz und Kornmarkt?**

Für das städtische Münzwesen nach 1373 steht keine umfassende Publikation zur Verfügung, was die Suche nach Zeiten von Münzprägungen bzw. Münzpausen und nach den entsprechenden Münzprägestätten erschwert, es wurde ja nicht durchgehend bzw. regelmässig gemünzt, wie der nachfolgend publizierte Beitrag von Michael Matzke deutlich zeigt. Der älteste Beleg für die städtische Münzprägung findet sich in den städtischen Ausgaben 1372/73: «hant wir geben Hanneman Zschaggeburren in die muntze cc lb», und für 1375/76 findet man wiederum Ausgaben an denselben. In

20 Wielandt (wie Anm. 7), S. 55–86.

21 Niclaus: StABS, St. Urk. 171 (1325.3.20); Johannis: StABS, Klosterarchiv St. Peter A fol. 16r., vielleicht identisch mit «Johann von St. Martin der Münzer» in Wackernagel (wie Anm. 1), Bd. I, S. 144.

den Grösseren Basler Annalen liest man 1377: «machtent die von Basel ein müntz 15 s. für ein guldin»,<sup>22</sup> dann steht wieder in den städtischen Ausgaben 1397/98: «von der nüwen muntz wegen 1520 gulden», und für 1398/99: «Arnolden dem smid geben 6 lb von gezügs wegen der müntz» und «sint geben Henman Zschaggabürli von der müntz wegen 63 lb».<sup>23</sup> Es mag somit nach der Übernahme der bischöflichen Münze eine kleine Münzpause gegeben haben, denn die bischöfliche Münze war ja schon vor dem Brand im Jahr 1377 nicht mehr in Betrieb und die neue musste zuerst eingerichtet werden. Die städtischen Annalen bezeichnen in diesem Jahr den Münzfuss und die Ausgaben werden ausdrücklich als solche für die neue Münze bzw. die für die neuen Emissionen benötigten Gerätschaften oder Aufgaben bezeichnet, ohne dass man allerdings deren Standort erfährt. Vermutungen zu Münzstätten des 15. Jahrhunderts und ihren Belegungszeiten finden sich wiederum in der Literatur bei Christian Winterstein, während die Stadt- und Zunftgeschichten stumm bleiben.<sup>24</sup> Im Übrigen stützen wir uns bei unseren nachfolgenden Recherchen insbesondere auf die Regesten des «Historischen Grundbuchs», das im Allgemeinen gute Einblicke in die Besitzergeschichte der Häuser der Basler Altstadt gibt.<sup>25</sup>

### *Fischmarkt*

Am Fischmarkt soll sich im Mittelalter ein «Standort von Münzstätten und Geldwechslern» befunden haben. Diese Vermutung geht auf eine ältere Dissertation über die Silberbeschaffung in Basel zurück.<sup>26</sup> Der Autor verweist auf die «Nähe des für den Münzbetrieb notwendigen Wassers» und auf die Tatsache, dass bei den «Prägwerkstätten ... zeitweise mehrere gleichzeitig bestanden haben». Auch trete «der Hausname «zur (alten) Münze» ... hier häufig und oft wechselnd auf», allerdings vermischt sich die Darstellung etwas

22 Basler Chroniken Bd. 6, Leipzig 1902, S. 266.

23 Harms (wie Anm. 14), S. 13 Z. 9, S. 16 Z. 72, S. 71 Z. 37f. und S. 73 Z. 50f. In den Jahren 1399/1400 und 1404/05 folgen weitere Ausgaben. Zu H. Zscheckenpürli (o.ä.) siehe Ulrich Barth/Christian Hörack: Basler Goldschmiedekunst. Meister und Marken – 1267 bis heute, Basel 2013, S. 37 Nr. 23.

24 Winterstein (wie Anm. 1); August Burckhardt: Geschichte der Zunft zu Hausgenossen in Basel, Basel 1950, lässt es auf S. 17 mit einer vagen Behauptung bewenden.

25 StABS, Historisches Grundbuch (HGB): Umfangreiche, nach Adressen abgelegte Sammlung historischer Nachrichten zu städtischen Liegenschaften.

26 Bissegger (wie Anm. 1), insbesondere S. 20f.; danach Winterstein (wie Anm. 1), S. 29: Vogelschauplan von M. Merian d.Ae. mit den «Prägstätten von Basel». Gem. mündlicher Auskunft des Autors "nach Angaben der Lesesaalbeamten des StABS erstellt".

mit der neuzeitlichen Münze an der Kuttelgasse.<sup>27</sup> Überhaupt scheint diese jüngste Basler Münze am Rümelinbach den unvoreingenommenen Blick auf die früheren Münzprägestätten eingeschränkt zu haben. Hausnamen der genannten Art werden tatsächlich für Fischmarkt 7, 10 und (etwas abgesetzt) Kellergässlein 2 aufgeführt.<sup>28</sup> Allerdings gehen die Belege frühestens ins Jahr 1473 zurück, und für Nr. 10 fehlen sie völlig.<sup>29</sup> Für das winzige Eckhaus Nr. 8 wird der Name «zer alten Müntz» ab 1395 überliefert. Die älteren Eintragungen der Jahre 1349 bis 1391 besagen jedoch: «so etwenne ein Wechsellobe waz». Die angebliche Münzprägestätte war also eine Wechselstube.<sup>30</sup> Die Häuser Fischmarkt 7 und 8 Ecke Stadthausgasse sind unmittelbar benachbart. Sie sind durch Parzellenteilungen und -vereinigungen miteinander verbunden, daher auch die Namensgleichheit. Eine mittelalterliche Münzprägertätigkeit können wir diesen Quellen allerdings nicht entnehmen.

### *Schwanengasse 2*

Über dem Verlauf der im 19. Jahrhundert aufgehobenen Schwanengasse erhebt sich heute die zwischen Markt- und Spiegelgasse stehende Häuserzeile. Die angebliche Münzstätte Schwanengasse 2 («vor 1450») ist etwa im mittleren Teil der heutigen Blumengasse zu lokalisieren (vgl. Abb. 1, 9). Das unseres Wissens einzige Indiz für die Postulierung einer Münze ist wiederum ein Hausname: In einer durchs ganze 15. Jahrhundert führenden Serie von Belegen des «zem roten Sternen» genannten Hauses Schwanengasse 2 wird um 1450 ein einziges Mal «Domus quondam apellata zer Münze» eingeschoben.<sup>31</sup> Auch die Regesten der umliegenden Gebäude enthalten keine Hinweise. Der einsame Hausname genügt uns nicht und wir streichen die Adresse aus der Liste möglicher Münzstätten.

27 Siehe S. 70–82.

28 Eugen A. Meier: *Verträumtes Basel*, Basel 1974, S. 185f. (das Eckhaus Fischmarkt 8/ Stadthausgasse fehlt dort).

29 Der 1473er Beleg findet sich im Mäppchen Fischmarkt 7. Kellergässlein 2: Siehe HGB und S. 66–68.

30 Historische Adresse: Ecke Fischmarkt Teil von 8/Stadthausgasse. Im frühesten Beleg (1345) wird vorher unter dieser Adresse ein Armbruster, 1349 ein Sporer genannt, siehe StABS, HGB.

31 Ebd., Mäppchen Schwanengasse 2.

*Die angebliche Reichsgoldmünzstätte Sporengasse 1*

Während den Regierungszeiten von Sigismund (1429–37) bis Maximilian I. (1493–1509) wurden in der Basler Reichsgoldmünzstätte kontinuierlich und teils grosse Mengen Goldgulden hergestellt. Dies ist allein schon aufgrund der vielen überlieferten, Basel als Münzprägeort nennenden Gulden bekannt, zudem wird 1470/71 ein Versucher bzw. Wardein, «Balthasar Hutschy von der guldenen muntz», genannt.<sup>32</sup> Als Standort der Münze wird die Sporengasse 1 aufgeführt, deren Benutzungszeit allerdings nur mit «1487–97» angegeben (vgl. Abb. 1, 10).<sup>33</sup> Das Gebäude mit dem Hausnamen: «zur goldenen Münze» ist 1904 mit dem Bau des Warenhauses Globus (Marktplatz 2) beseitigt worden. Die Identifizierung dieses Hauses mit der Münzstätte wird nirgends begründet.<sup>34</sup> Bis 1487 hiess das 1202 erstmals erwähnte Haus «zum Löwen». 1487 verkaufen «Abt und Convent des Gotshus Wettingen ... an Thoman Brunner den goldmünzmeister und hindersess zu Basel ... das Hus und Hofstatt genant zum Louwen». Dieser Name wird 1497 nochmals genannt, dazu als Bewohner nur «sin eefrow, 2 junckfrowen». Es war offensichtlich ein reines Wohnhaus. Im selben Jahr wird das Haus, das «nun zur goldenen Müntz» genannt wird, an einen Kaufmannssohn verkauft. Dieser Hausname bleibt, auch wenn der alte «Löwen» gelegentlich wieder auftaucht.

Ab 1497 kommt das Haus als Münze also nicht mehr in Betracht und auch in den Nachbarhäusern lässt sich kein Hinweis auf eine Prägetätigkeit finden. Der Goldmünzmeister hat sein neues Haus umbenannt und der neue Name hat den alten verdrängt. Interessant ist seine Stellung als Hintersasse. Dass Nicht-Bürger und Hintersassen ein Haus erwarben, war wohl ungewöhnlich, aber damals noch möglich, und Brunner besass als kaiserlicher Goldmünzmeister ohnehin einen Status, der dies erlaubte.<sup>35</sup> Die Nachwelt liess sich offensichtlich vom Golde blenden, doch wir streichen auch diese Adresse aus der Liste der möglichen Basler Münzstätten. Am 7. Mai 1764 ist das Haus «mit erschrecklichem Gebrassel eingefallen», danach

32 Goldgulden: Siehe Winterstein (wie Anm. 1); Wardein: Breyvogel (wie Anm. 19), S. 380, 382.

33 Winterstein (wie Anm. 1), S. 29–84.

34 Basler Chroniken: Bd. 3, Leipzig 1887, S. 405; Bd. 5, 1895, S. 307, Anm. 7; Bd. 8, 1945, S. 152, Anm. 57. Hinweise auf eine Münzstätte fehlen auch bei Albert Sattler: Zur Geschichte der Reichsmünzstätte zu Basel, in: Basler Jahrbuch 1879, S. 202–210; ähnlich Hans Bauer: Vom Wechsler zum Bankier, Basel 1988, S. 37.

35 Der Hauserwerb durch Nicht-Bürger wurde erst 1526 verboten (mit späteren Erneuerungen). Vgl. Schnell (wie Anm. 19), S. 256, Nr. 246.

entstand dort ein Neubau. Die spätbarocke Fassade des wie oben dargestellt 1904 seinerseits abgebrochenen Gebäudes wurde geborgen, «klebt» heute unbeachtet als tote Blendfassade an der Hinterfront des Stadtcasinos gegenüber der Barfüsserkirche und täuscht am falschen Ort eine Münzstätte vor, die es so nie gab.<sup>36</sup>

### Und die Münzmeisterhäuser?

Die die Münze am Kornmarkt nennende Urkunde vom 20. Juli 1378<sup>37</sup> regte keine weiteren Recherchen zu Münzstätten an, zumindest findet sich in den Stadtgeschichten und einschlägigen Publikationen so gut wie nichts dazu.<sup>38</sup> Man schien bischöfliche bzw. städtische Prägestätten anzunehmen, doch ging man nie der Frage nach, ob die durchaus bekannten Münzmeister, ähnlich wie Schmiede, Giesser, Bäcker, Gerber oder Müller, nicht auch in ihren eigenen Häusern gearbeitet haben könnten. Gewerbe dieser Art bedürfen besonderer Voraussetzungen wie Feuerrecht oder Wasserkraft bzw. –anschluss, und das kann sich quellenmässig – auch archäologisch – niederschlagen, zumal von metallverarbeitenden Gewerben stets eine gewisse Feuergefahr ausgeht.

Münzmeister sind seit dem 12. Jahrhundert bekannt: 1185/90 muss einem «monetario» Geld gegeben werden, ebenfalls 1212/13 dem «Bercholdo monetario».<sup>39</sup> Die nächsten Nennungen folgen mit etwas Abstand, so ein «Johannes monetarius» (1273), wenig später tritt «Dietricus» mehrmals zwischen 1276 und 1309 auf, gefolgt von einem «Burchard» 1336 und weiteren.<sup>40</sup> Zu Zeiten der bischöflichen Münze scheint es nur einen Münzmeister gegeben zu haben, dessen Nennung auf Zeugenlisten eine hohe Position belegt («de consilio nostro» u.ä.). Der Begriff «monetarius» ist allerdings zweideutig, kann er doch ausser dem die Münzprägung in der Werkstatt leitenden «Münzmeister» auch einen Angehörigen der (Münzer-)«Hausgenossen» bezeichnen. Bis zum Zeitpunkt der Verpfändung des bi-

36 Paul Kölner (Hg.): *Im Schatten unserer Gnädigen Herren, Aufzeichnungen eines Basler Überreiters 1720–1772*, Basel 1930, S. 151; *Kunstdenkmäler* (wie Anm. 10), S. 508.

37 Siehe S. 54–58.

38 Zusätzlich zu den in Anm. 1 genannten Werken siehe auch Burckhardt (wie Anm. 24) und Ausstellung zum Jubiläum E.E. Zunft zu Hausgenossen, Basel 1989; Richard Hal-lauer: *Der Basler Stadtwechsel 1504–1746*, Basel 1904.

39 Breyvogel (wie Anm. 19), S. 131–440; Barth, Hörack (wie Anm. 23), Kat.Nr. 140, 161, 178, 185, 198, 240, 241; Ruedi Kunzmann: *Die Münzmeister der Schweiz, Wallisellen 1987*.

40 *Urkundenbuch* (wie Anm. 1), Bd. 1, Nr. 55 und 83; Bd. 2, Nr. 127, 205, 238 und 378; Bd. 3, Nr. 385; Bd. 4, Nr. 16 und 129.

schöflichen Münzrechtes an die Stadt im Jahre 1373 lassen sich gegen 20 Namen aufführen, wobei es sich oft auch um Goldschmiede gehandelt haben kann. Später gibt es zeitgleich oft mehr als nur einen Münzmeister, doch existierte ab den 1430er Jahren ja auch noch eine umfangreiche Reichsguldenprägung.

Während der städtischen Münzprägetätigkeit werden bis zum Prägebeginn an der Kuttelgasse um 1620 weitere ca. 30 Münzmeister genannt, darunter wieder einige unsichere. Zur Lokalisierung wurden die fraglichen Adressen im Historischen Grundbuch bis zum Beginn der Kuttelgasse-Münze durchgesehen (1620).<sup>41</sup> Nicht alle Münzmeister konnten verortet werden, dafür stiessen wir bei manchen auf mehrere Häuser (Geldanlage). Da viele Liegenschaften im Laufe der Zeit durch Aufteilungen oder Zusammenschlüsse verändert wurden, multiplizierten sich die Adressen, so dass die Zahl der eingesehenen Regesten in die Tausende ging. Verwirrend war auch der Familienname «Münzmeister» (die ersten dieses Namens werden dies noch gewesen sein). Eine weitere Schwierigkeit lag in uneinheitlichen Namensschreibweisen oder daran, dass die Einträge vielleicht gleichnamige, aber nicht identische Personen betrafen, oder es lag keine oder eine abweichende Berufsbezeichnung vor, z.B. Wechsler statt Münzmeister. Das liess die Suche ausufern und als etwas hoffnungslos erscheinen, denn stets waren auch die Nachbarhäuser zu berücksichtigen. Die Liste der Münzmeister und der durchgesehenen Liegenschaften vorzulegen, würde zu weit führen. Wichtig ist, dass dieses Vorgehen mit Ausnahme der Schlüsselbergmünze<sup>42</sup> keinen einzigen Standort einer Münze geliefert hat. Die Münzmeister erscheinen zwar als Hausbesitzer, aber eine Münzprägetätigkeit lässt sich mit Ausnahme des genannten Gebäudes für kein Haus belegen. Wir schliessen somit aus, dass die Münzmeister in ihren Häusern gemünzt haben. Im Übrigen sind Münzmeisternennungen sowohl in den Urkundenbüchern wie auch im Historischen Grundbuch seit der Zeit um 1600 fast nicht mehr anzutreffen, den Grund dafür kennen wir nicht.

### **Münzstätten des späten 14. bis 16. Jahrhunderts**

Es gibt durchaus Hinweise auf Münzstätten des 15. Jahrhunderts, die jedoch den Standort offenbar öfters wechselten. Die Suche danach ist schwierig, zumal auf Hausnamen kein Verlass ist. Wir stützen uns

41 Siehe Anm. 25.

42 Siehe S. 65f.

wie schon in den vorangehenden Kapiteln auf das Historische Grundbuch. Winterstein scheint als Beginn der städtischen Prägungstätigkeit das Jahr 1388 zu betrachten, das er irrtümlich mit der Weisse Gasse-Münze verbindet.<sup>43</sup> Diese Datumsangabe geht wohl auf den Erwerb des Gebäudes Freie Strasse 34 durch die Zunft zu Hausgenossen zurück, die dort spätestens dann ihre Zunftstube eingerichtet hat. Dies ist allerdings nicht der eigentliche Beginn der von nun an städtischen Prägungen, wurden die ersten Ausgaben für die städtische Münze doch schon früher getätigt. Im Jahr 1388 fielen in einem grösseren Ausgabenposten Schuldzinsen «für die muntze» an, die im Zusammenhang mit dem im Jahr zuvor gegründeten Oberrheinischen Münzbund standen.<sup>44</sup>

### *Die Rüdengassmünze*

Der nach der Kornmarkt-Münze älteste Standort einer Münzprägestätte, auf den sich die obengenannten Ausgaben beziehen, ist derjenige an der Rüdengasse 2 (vgl. Abb. 1, 2).<sup>45</sup> Dort, im Haus «zum hinteren Waldshut» – alt Rüdengasse 2, heute Hauptpost –, wird zwar keine Münze genannt (das älteste Regest datiert erst 1438), dafür sind aber ab 1438/39 ein Keller und eine Badestube nachgewiesen, die vom Abwasser des nahen Steblinsbrunnens in der Freien Strasse alimentiert wurde. Die anfänglich recht grosse Parzelle führte ursprünglich um die Ecke herum an die «Freie Strasse 16 + Teil von 20 an der Rüdengasse». Und dort ist 1406 «daz huse und hof stat Walthut mit der muntz» nachgewiesen, bzw. für 1424/38 das «Hus zer alten Müntz das an die Kuttelbruck reichert, das nun ein Badstub ist». Damit ist die Münze nachgewiesen. Im einen Haus ist ein Keller überliefert, eventuell identisch mit dem von der Rüdengasse 2. Ein Keller als eine Art Tresorraum würde bei einer Münze Sinn machen, zumindest mehr als bei einer Badestube. Die um die Ecke gehende Parzelle bot Platz für je einen gassenständigen Hauptbau und weitere Gebäude im hinteren Parzellenbereich beim Birsig, doch konkrete Vorstellungen zum Gebäudeprogramm lassen sich dadurch nicht ableiten. Dann wird 1424 das Haus Rüdengasse 3 als «gegen der alten muncz über» bezeichnet. Die städtische Nachfolge

43 Siehe S. 65.

44 Harms (wie Anm. 14), S. 44 Z. 13 und S. 43 Z. 46; Kunstdenkmäler (wie Anm. 10), S. 449–451; Bauer (wie Anm. 34), S. 29.

45 Den Hinweis verdanke ich Stefan Hess, Basel. Die Münzstätte wird bei Winterstein (wie Anm. 1) nicht erwähnt.

der bischöflichen Kornmarktmünze wird man also hier lokalisieren dürfen. Zwischen 1406 und 1424/34 wurde der Betrieb eingestellt. Anders als oben erwähnt ist nicht nur ein Hausname überliefert, den man als «Münz-Anzeiger» akzeptieren kann oder auch nicht, sondern auch die Münzproduktion wird zumindest sprachlich klar fassbar.

### *Die Münze an der Weissen Gasse*

In den Regesten des schon mehrfach genannten Historischen Grundbuchs zur «Weissen Gasse Teil von 28 neben 26» selbst findet sich kein Hinweis auf eine Münze, hingegen wird Nr. 26 im Jahr 1427 als Nachbarhaus des «Muntzhus» bezeichnet (vgl. Abb. 1, 3). Das ist allerdings der einzige uns bekannte Hinweis auf diese Münzstätte. Die Singularität wird gemildert durch die Bezeichnung der Liegenschaft als Trinkstube der Wechsler und Hausgenossen. Ob hier – ähnlich wie bei den angeblichen Fischmarktmünzen – aus der Wechslertrinkstube eine Münze geworden ist? Um 1450 wird sie «trinkstuben zem langen pfeffer» genannt. Akzeptiert man jedoch diesen einsamen Beleg – immerhin ist von «Muntzhus» die Rede –, so war diese Münze etwas jünger als diejenige an der Rüdengasse. Zudem erinnert die Nennung einer Trinkstube an die Münzerhausgenossen, die mit der Beschaffung des Prägemetalls und der Organisation und unter Umständen auch dem Betrieb der Münze beauftragt sein konnten. Insofern würden Münzhaus und Trinkstube durchaus passen. Auch dieses Haus ist längst verschwunden, so dass keine Rückschlüsse auf den damaligen Baubestand möglich sind.<sup>46</sup>

### *Die Schlüsselbergmünze*

Die wohl nächst jüngere Münze lag am Schlüsselberg. Zu den Häusern 5–9 findet sich für die Jahre 1441/42 ein Hinweis auf den Münzmeister Peter Gatz und seine Tätigkeit im Nachbarhaus Grünenberg, «darin Peter Gotz nützenals münzetz» (Nr. 5), und 1447 wird er als Hausnachbar nochmals genannt. Er ist zwischen 1425 und 1451 in Basel als städtischer und Reichsmünzmeister nachgewiesen. Der Denkmalpflege gelang es, unterhalb einer Terrassierungsmauer einen anschliessenden rechteckigen Hausgrundriss nachzuweisen, der mit dem Haus von Gatz identifiziert werden

<sup>46</sup> Fechter (wie Anm. 12), S. 87. Nachfolgebauten: Kunstdenkmäler (wie Anm. 10), S. 498f.; Hausgenossen: Burckhardt (wie Anm. 24) und Lexikon des Mittelalters Bd. 6, S. 931.



kann (vgl. Abb. 1, 4).<sup>47</sup> Die Situation ist insofern bemerkenswert, als sich die im Talhang liegende Parzelle zwar direkt an das darüber liegende Augustinerkloster anlehnte, aber durch eine hohe Terrassierungsmauer klar davon abgegrenzt wurde. Ans Haus schloss sich ein Hof an, wo später ein Treppenturm errichtet wurde. Dank der speziellen und etwas abgeschotteten Lage war hier offenbar ein Münzbetrieb möglich.

### *Die Storchenmünze*

Eine weitere gesicherte Münze stand im «Storchen» am Fischmarkt 10 (alt Stadthausgasse Teil von 25 neben 23). Hier besass der Münzmeister Ludwig Gsell Immobilien bzw. Teile davon und wurde zwischen 1470 und 1481 als Eigentümer und Münzmeister aufgeführt (vgl. Abb. 1, 5). Die Regesten des Historischen Grundbuchs nennen allerdings keine Münze. In Appenwilers Chronik für das Jahr 1462 wird jedoch eine umfangreiche Münzprägung von 900 Mark Silber und die Münze erwähnt: «nutz denne clein phennig; was die muntz zem Storcken am Vischmergt».<sup>48</sup> Den Abbruch der historischen Bauten vom ehemaligen Hinteren Storchen hat einzig ein Portal mit dem Wappen von Gsell überlebt: Der Wappenstein steckt jetzt weit weg vom ursprünglichen Standort etwas verloren in einer Betonwand am Totengässlein 10.

### *Die Kellergässleinmünze*

In der Nähe lag wenigstens eine weitere Münze am Kellergässlein. Sie ist in der heutigen Liegenschaft Spiegelgasse 11 aufgegangen und trägt die historische Adresse Kellergässlein 2 und 4 (vgl. Abb. 1, 6). Die Hinweise datieren ins 16. / Anfang 17. Jahrhundert. Wiederum ist die Quellenlage dürftig; dafür werden zwei gewichtige Zeugen zitiert, der Renaissance-Gelehrte Theodor Zwinger, der 1577 in seiner bekannten Apodemik Basel in einer musterhaften Reise-Systematik vorstellt – zusammen mit Athen, Paris und Padua –, und der Stadtarzt Thomas Platter, der 33 Jahre später in seiner Pestkranken-

47 Till Scholz/Conradin Badrutt/Marco Bernasconi: Die Häuser «zum Venedig» und «zum weissen Bären». Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am Schlüsselberg, in: Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2012, S. 95–121 (Plan S. 100: Flügelbau D); Breyvogel (wie Anm. 19), S. 326, 330, 508.

48 Basler Chroniken Bd. 4, Leipzig 1890, S. 335 (die dortige Anm. 9 ist überholt) und StABS, HGB Mäppchen Stadthausgasse Teil von 25 neben 23 und Teil von 25 Hinterhaus, zwischen 1462–81.

Statistik die Münze(n) als Hausadresse aufführt.<sup>49</sup> Ersterer nennt eine «öffentliche Münze», die er neben dem andern engen Stichgässlein östlich des Kellergässleins zum Fischmarkt lokalisiert: «angiportus alter (Brunnengässlein) ad Forum piscarium. In eo Moneta publica». Platter spricht differenzierter von einer «oberen und underen (auch alten) Müntz», die mit der historischen Adresse (Kalt-) Kellergässlein 2 identifiziert werden kann. Die Nennung zweier Münzen lässt auf eine längerdauernde Prägetätigkeit schliessen. 1615 wird im Historischen Grundbuch das Haus «Zur Metz» als «hinden auf die Müntz stossend» bezeichnet. 1668 wird dieses dahinter liegende Gebäude «die alte Müntz genannt», denn die damals aktuelle Nachfolge-Münze an der Kuttelgasse war schon seit einem halben Jahrhundert in Betrieb.<sup>50</sup>

Bereits 1510 wird im Kellergässlein 4 «Carolus Brenner dem Muntzmeister zu Basel den hoff u. gesess mit den zweien garten oben ander» aufgeführt, und 1528 wird er «dieser Zyt Münzmeister zu Colmar» als Verkäufer der Liegenschaft bezeichnet. Die grosse Liegenschaft wurde vermutlich im Laufe der Zeit verschiedentlich aufgeteilt, so dass sich im unteren Teil der Nr. 4 im 16. Jahrhundert durchaus die «obere müntz» befunden haben könnte. Breyvogels Untersuchungen enden um 1500, die städtischen Ausgaben enthalten aber auch in den Jahren danach regelmässige Ausgaben für eine Münzproduktion.<sup>51</sup>

Überliefert ist auch die Jahrzahl «1535» am Schlussstein einer Rundbogentüre im genannten abgegangenen Brunnengässlein.<sup>52</sup> Es muss sich dabei um eines der beiden Portale auf der Brunnengässlein-Seite der Liegenschaft Kellergässlein alt 2, also zur unteren Münze gehörend, handeln. Immerhin fallen in die Jahre von 1532 bis 1535 grössere Ausgaben: «zur nuwen uffrustung zur gulden muntz» dito «uffrustung zu den batzenn», «neuen batzen, so wir zum ersten geschlagen», «nüwen müntzbrieff dem cantzler zu Ensizheym» und um «allerhand müntz ze probieren», wie sich u.a. den städtischen

49 Theodor Zwinger: *Methodus apodemica*, Basel 1577, S. 179, 181; Valentin Lötscher (Hg.): Felix Platter. Beschreibung der Stadt Basel 1610 und Pestbericht 1610/11, *Basler Chroniken* Bd. 11, Basel 1976, S. 280.

50 Metz: siehe StABS, HGB, Mäppchen Fischmarkt 12; Kuttelgasse: siehe S. 70–82.

51 Harms (wie Anm. 14), Bd. 3, die Ausgaben 1490–1535, Tübingen 1913, S. 120 Z. 86, S. 134 Z. 70, S. 181 Z. 98, S. 195 Z. 35, S. 223 Z. 92, S. 263 Z. 30, S. 292 Z. 95, S. 294 Z. 23, S. 397 Z. 80 (Auswahl: fast jährliche Ausgaben!).

52 StABS, HGB, Mäppchen Kellergässlein 2 eingeklebte Notiz von Rudolf Fechter (1899), der solche Jahrzahlen offenbar systematisch aufgenommen hat.

Ausgaben entnehmen lässt.<sup>53</sup> Dies korrespondiert mit der zitierten Jahrzahl, vielleicht Zeuge einer damals eingerichteten oder umgebauten Münze.

Das Ende dieser Münze(n) fiel ins Jahr 1620, während die Anfänge unsicher bleiben; wohl frühes 16. Jahrhundert, spätestens aber 1535. Wie auch immer: Diese «*Moneta publica*» ist das «missing link» zwischen den mittelalterlichen Münzstätten und derjenigen aus der Zeit des Ancien Régime.<sup>54</sup> Im Vorfeld der Einrichtung der neuen Münze an der Münzgasse wurde ein angeblich im Strassburgerhof (Petersberg 29) stehender Schmelzofen begutachtet, eine in der Nähe der Kellergässleinmünze liegende Werkstatt, wenn die Adresse stimmt.<sup>55</sup> Viel mehr als die Standortparzelle der beiden Münzstätten kennen wir allerdings auch nicht, denn es wäre unseriös, im historischen Katasterplan (um 1865–72) die Münzwerkstätte zu definieren. Schon der Vergleich mit dem nicht immer genauen Vogelschauplan von Matthaeus Merian aus den Jahren 1615/17 zeigt, dass in diesem Vierteljahrtausend spürbare Änderungen stattgefunden hatten.

### *Reichsmünzstätten des 15. Jahrhunderts*

Seit Sigismunds Zeiten kommt zur städtischen Münzprägung die Prägung der Reichsgulden hinzu, doch sind deren Prägestätten in der Stadt unbekannt. Immerhin kennt man drei Münzmeister: Peter Gatz (1425–58) und Ludwig Gsell (1459–80) waren Meister beider Prägebetriebe, etwa gleichzeitig war Balthasar Hütschy (um 1464/80) Versucher und Wardein, und gegen Ende des 15. Jahrhunderts kommt Thomas Brunner (vor 1497–ca. 1502) dazu.<sup>56</sup> Die Storchenmünze (vgl. Abb. 1, 5), wo Stäbler und Vierer geschlagen wurden, kann man mit Gsell in Verbindung bringen, doch hat er dort

53 Harms (wie Anm. 14), S. 426 Z. 58, S. 434 Z. 12ff., Z. 45, S. 434 Z. 58ff., S. 434 Z. 67, S. 446 Z. 52. Diese Ausgaben fallen in monetär unruhige Zeiten, die den Rappenmünzbund, dem Basel angehörte, zu reagieren zwang. Vgl. Winterstein (wie Anm. 1), S. 17.

54 Siehe S. 70–82.

55 Robert Stritmatter: Die Stadt Basel während des dreissigjährigen Krieges. Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Bd. 84, Bern/Frankfurt a.M./Las Vegas 1977, S. 240. Im HGB finden sich allerdings keine diesbezüglichen Hinweise. Das Haus scheint keine Handwerksbetriebe aufzuweisen. Siehe Carl Roth: Der Strassburgerhof, in: Basler Jahrbuch 1937, S. 123–135. Auch andere Gebäude mit ähnlichen Namen (zum Strassburg) scheinen dafür nicht in Frage zu kommen.

56 Breyvogel (wie Anm. 19), S. 326–331, 385, 387, 508–510; Kunzmann (wie Anm. 39), S. 45.

auch Reichsgoldmünzen geprägt? War aus rechtlichen Gründen dafür eine eigene Produktionsstätte nötig? Man kennt deren Standort(e) nicht und weiss auch nicht, ob die Reihe der Goldmünzmeisternamen vollständig ist. Andererseits fragen wir uns, ob ein Betrugsprozess, der sowohl die städtische wie die Reichsmünze, Gsell wie Hüttschy, betraf, nicht ein Indiz dafür sein kann, dass gemeinsam in einer Münze – wenn auch auf verschiedene Rechnung – gemünzt wurde.<sup>57</sup> Es bleibt auch offen, ob die beiden Kellergässlein-Münzen im Sinne einer «doppelten» Münzprägung – städtisch, Reichsgoldmünze – oder als zeitliche Abfolge zu verstehen sind (vgl. Abb. 1, 6).

Weiter wäre zu untersuchen, wie sich Münzpausen auf Münzprägstätten auswirkten, und ob sich die Wechsel von einer Lokalität zur andern mit der Wiederaufnahme der Prägung nach einer Pause begründen lassen. Breyvogel hat sich intensiv mit Silbermünzen und dem Rappenmünzbund auseinandergesetzt, einer oberrheinisch-vorderösterreichisch Vereinigung, der auch Basel angehörte. Er postuliert folgende Prägepausen: 1406 bis 1425, 1427 bis 1432, 1449? bis 1461, 1474 bis 1477 und 1482 bis 1496. Das aus den Hausregesten erschlossene Ende der Rüdengasse-Münze zwischen 1406 und 1424 korrespondiert mit Breyvogels erster Prägepause, und auch die nächstjüngeren Münzen scheinen sich in die Prägezeiten einzufügen. Auch wenn es kein Beweis für Breyvogels Prägezeiten ist, so stimmen diese zeitlich immerhin mit Todesurteilen für Münzfälscher überein, die für die Jahre 1406, 1433 (zweimal) und 1470 überliefert sind und zumindest in keine Prägepausen fielen.<sup>58</sup> Will man in Fragen der städtischen Münzprägungszeiten bzw. -pausen weiterkommen, müssten die Münzmissionen nach 1373 aufgearbeitet werden. Die Reichsgoldgulden scheinen hingegen durchgehend und regelmässig geprägt worden zu sein, wenn man die bekannten Ausgaben in Relation zu den Regierungszeiten setzt. Die obengenannten städtischen Münzpausen zeichnen sich in Wintersteins Katalog jedenfalls nicht ab.<sup>59</sup>

57 Breyvogel (wie Anm. 19), S. 326, 330, 385.

58 Ebd., S. 521. Er bezieht sich auf Bernhard Harms: Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im Mittelalter. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft Ergänzungsheft 23, Tübingen 1907. Eine stichwortartige Überprüfung anhand Harms (wie Anm. 14) bestätigt diese Münzpausen. Siehe auch Wackernagel (wie Anm. 1), Bd. 2/1, S. 340.

59 Winterstein (wie Anm. 1). Der die Jahre von 1429 bis 1516 abdeckende Katalog umfasst über 220 Nummern, die sich regelmässig auf die Könige und Kaiser verteilen.

### Die Münze an der Kuttelgasse

Der Dreissigjährige Krieg überzog Europa nicht nur mit Not und Elend, es begann auch eine Inflation europäischen Ausmasses mit grosser Kurrentgeldknappheit. Umfangreiche Soldzahlungen kurbelten die Münzproduktion an, aber darunter litt die Qualität der Münzen, wie die Bezeichnung «Kipper- und Wipperzeit» nahelegt – Wippen, d.h. Wägen zur Feststellung der besseren Münzen, aus denen dann geringwertige gemacht wurden, und Kippen, d.h. betrügerisches Beschneiden der Geldstücke. In diesem Zusammenhang reorganisierte Basel zwischen 1620 und 1624 seinen Münzbetrieb.<sup>60</sup> Die neue Münze lag an der seit 1973 so benannten Münzgasse (heute Nr. 3/Rümelinsplatz 14; Abb. 1, 7). Wir verwenden jedoch die Adressen des 19. Jahrhunderts (Münzgässlein 3–9) bzw. den ursprünglichen Namen Kuttelgasse (bis 1861).

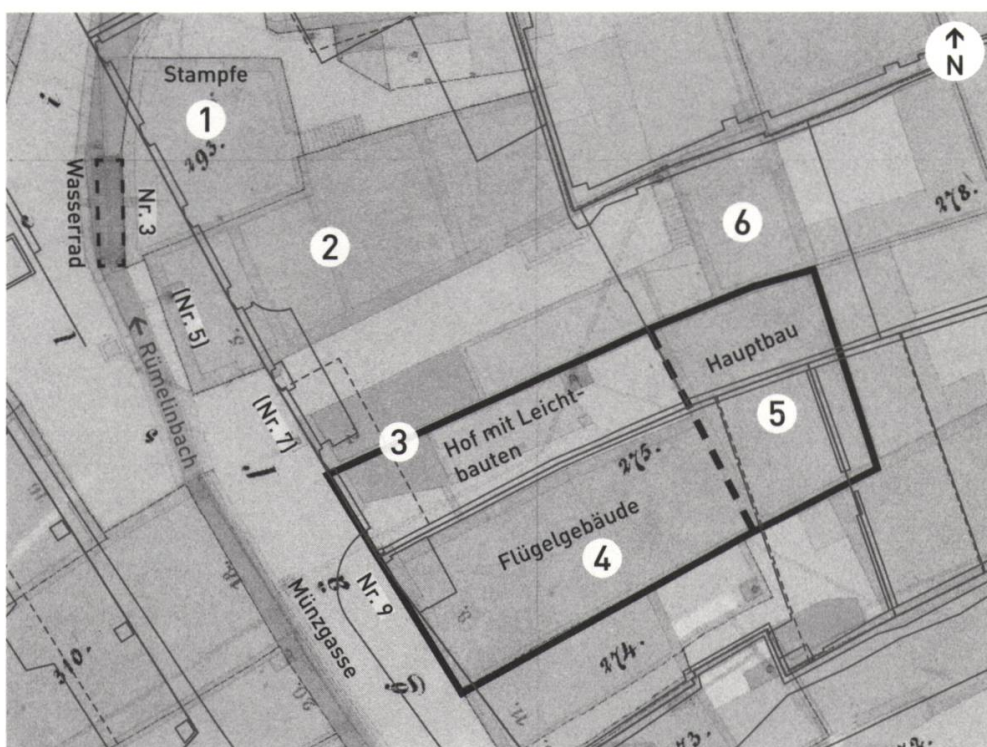
Seit 1621 war die neue Münze in Betrieb.<sup>61</sup> Der genaue Zeitpunkt des Erwerbs der Liegenschaften Münzgässlein 3–9, des Einrichtens und des Prägebeginns ist im Detail nicht ganz klar – wir folgen wiederum dem Historischen Grundbuch:<sup>62</sup> Haus Münzgässlein 3 heisst bis 1617 «Stampfe», das nächste Regest fällt ins Jahr 1631: «Jacob Schultheiss (Vater, Münzmeister seit 1612), Burger, verkauft an das Deputatenamt 225 lb jährl. Zinses ab der Stampf, so jetzt die Münz genand wird ... sowie ab andern Gütern, ... um 4500 lb». Für die Liegenschaften Münzgässlein 5/7 werden ab 1621 Fronfastenzinse mit dem Zusatz: «der Müntzmeister» aufgeführt, für Haus 9 im Jahr 1621 und noch bis 1640 ein Jahrzins für St. Leonhard von Metzger Meglin genannt, jedoch auch ein St. Martins-Jahrzins seit 1623 durch «Unsere Gnädign Herren die Rath geben von dem Haus an der Kuttelgassen so zuvor Hans Megelin der Metzger war, nun die Stattmüntz». Die Liegenschaften wurden offenbar zu unterschiedlichen Zeiten erworben und den Bedürfnissen gemäss eingerichtet. Offensichtlich wurde dazu die Lage am Gewerbekanal Rümelinbach gesucht. Das erhöhte die Produktivität, denn alle älteren Münzen standen nicht an einem Kanal oder nutzten die Wasserkraft nicht.

Matthaeus Merians schematische Vogelschauvedoute mit Blick von Südwesten zeigt eine durchgehende geschlossene Baulinie mit

60 Stritmatter (wie Anm. 55), S. 231–242.

61 Jean-Paul Divo/Edwin Tobler: Die Münzen der Schweiz im 17. Jahrhundert. Zürich 1987, S. 199ff. Die Emissionsjahre stimmen bei Stritmatter (wie Anm. 55), S. 259 und Divo/Tobler nicht ganz überein.

62 StABS, HGB: Die Belege finden sich nach Jahren abgelegt in den Mäppchen der Häuser Münzgässlein 3 und 9.



**Abbildung 3**

Die Gebäude der Münze entsprechen den Häusern Münzgässlein 3-9 des historischen Katasterplans (1865-72). Die Legendenbezeichnungen sind dem 1790er Hausinventar entnommen. Das schwarze Geviert bezeichnet die Münzmeisterwohnung (Abb. 6), die schwarzen Linien die aktuelllem Gebäudegrenzen (ohne Massstab) (Geodaten Kanton Basel-Stadt, Grundbuch- und Vermessungsamt).

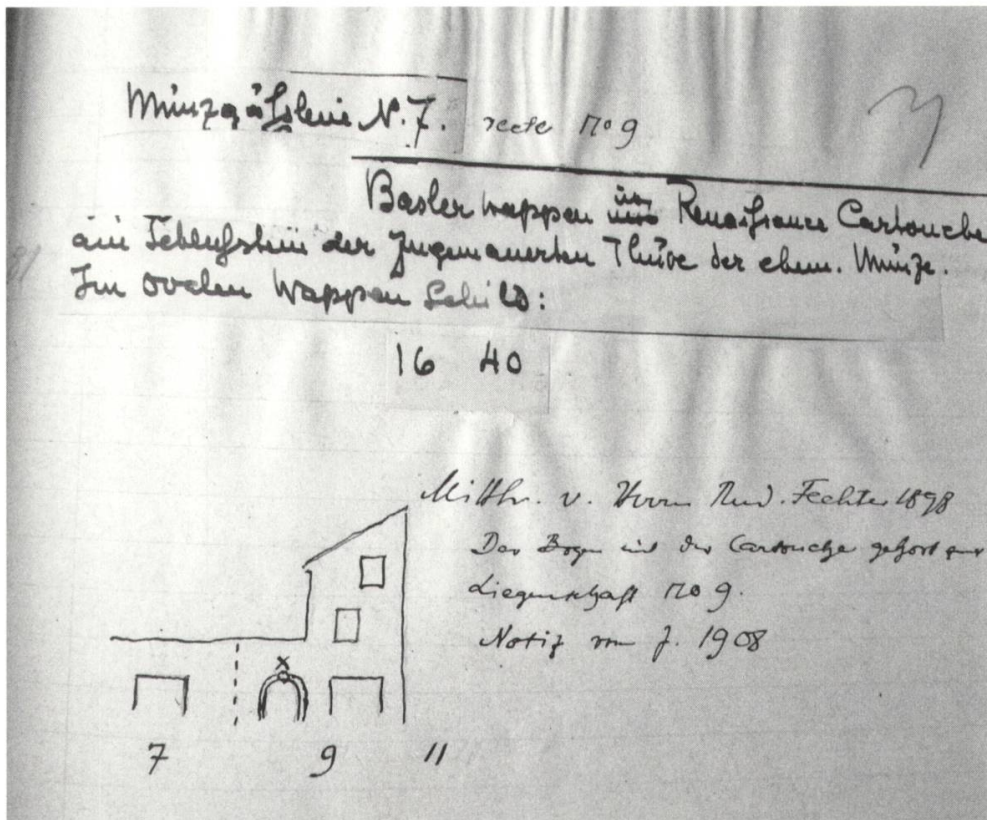
1 Streckwerk mit Wasserrad (Stampfe). 2 Rappendurchschnitt (Stanzgerät).

3 Ungefähre Lage des Formsandhäusleins. 4 Esse, Schmelzöfen.

5 Präghaus. 6 Gewölbe (?).

gassen- und traufständigen Häusern (1615/42). Aus dieser Linie bricht die Stampfe aus: Sie steht vor, damit das Wasserrad in den in der Kuttelgasse fliessenden Rümelinbach zu stehen kommt. Auch diese Liegenschaften wurden vor fast 100 Jahren abgebrochen. Einzig ein in der Brandmauer über der Rolltreppe eingemauerter Hausinschriften-Stein aus der Fassade des Vorgängerbaus erinnert noch beim Eingang Münzgasse 3 an die frühere Münze.

Der nächstjüngere bauliche Zustand wird durch den historischen Katasterplan von Rudolf Falkner aus den 1860er Jahren festgehalten, der Merians Darstellung im Grundriss präzisiert. Die beiden vorstehenden Gebäude 3 (Stampfe) und 5 stehen noch und bei 5 werden sogar die steinernen Binnenmauern dargestellt. Bei 7 und 9 ist die merianzeitliche Bebauung verschwunden, die Bauflucht ist aufgebrochen, anstelle der gassenständigen Hauptgebäude liegt je ein langgezogener Hof mit Leichtbauten, der gegen Osten durch einen



**Abbildung 4**

Skizze der gassenseitigen Fassaden Münzgässlein 7 und 9 mit dem über dem Hofportal von Nr. 9 überlieferten Baselstab mit der Jahrzahl 1640 (StABS, Historisches Grundbuch: Mäppchen Münzgässlein 9).

steinernen Hauptbau mit massiven Mauern abgeschlossen wird. Beide Parzellen werden gegen die Gasse zu mit einer Hofmauer mit Eingangsportalen abgeschlossen. Bei der deutlich grösseren Parzelle 9 steht zudem ein Flügelbau entlang der Brandmauer zu 11, der an den dahinter liegenden Hauptbau anschliesst. Diese zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert errichteten Neubauten 7 und 9 lassen sich datieren: Ein Regest zu Nr. 9 im Historischen Grundbuch zeigt eine Skizze der gassenseitigen Ansicht aus den Jahren 1898/1908 mit den Hofmauern und einem Torbogen, der von einem Baselstab in Kartusche mit der Jahrzahl «1640» bekrönt wird. Der Stein wurde beim Abbruch geborgen und dem Historischen Museum übergeben.

Dieser Neubau lässt sich auch indirekt belegen: Nach prägearmen Zeiten wurden zwischen 1621 und 1624 viele Gold- und insbesondere Silbermünzen geprägt. Damit war der Bedarf fürs erste gedeckt und bis 1631 – Jahr des Erwerbs der Stampfe Nr. 3 – folgte eine Münzpause. Unter dem von 1633 bis 1645 wirkenden Münzmeister Jakob Schultheiss (Sohn) gab es in den Jahren zwischen

1632 und 1636 wiederum eine grosse Münzmission (v.a. in Silber), danach ein Jahr Münzpause und dann setzte bis 1640 wieder eine sehr umfangreiche Produktion von Gold- und Silbermünzen ein.<sup>63</sup> Eine Verbindung dieser umfangreichen Emissionen mit einer grundsätzlichen Erneuerung der knapp 20 Jahre zuvor wohl erst provisorisch eingerichteten Münze liegt auf der Hand. Danach ging die Münzprägung gemäss den genannten Münzkatalogen spürbar zurück. In der zweiten Jahrhunderthälfte erfolgten nur noch sporadische Emissionen in meist mehrjährigem Abstand. Dasselbe gilt auch für die erste Hälfte und Mitte des 18. Jahrhunderts, wo einzig 1724/26 und um 1740/43 wieder eine gehäufte Münzproduktion stattfand – in Silber und Billon.<sup>64</sup>

Eine synoptische Darstellung in Form einer Tabelle aller hier in diesem Zeitraum geprägten Nominale bzw. Münztypen würde eine weisse Fläche mit wenigen Eintragungen zeigen. So gab es zwischen 1650 und 1750 gegen 40 verschiedene Münzmissionen in Gold, Silber und Billon, die sich auf ca. 15 Münztypen verteilen. Hätte man jedes Jahr jeweils alle 15 Münztypen geprägt, müsste es um die 1500 einzelne Münzausgaben geben. Also ist in diesem Zeitraum von einer recht sporadischen Bewirtschaftung der Münzprägestätte auszugehen. Die vielen Münzpausen wirkten sich für die Münzmeister und -knechte natürlich negativ aus. Aus dem Jahr 1769 wird die Klage zweier Münzer überliefert, dass der Münzbetrieb schon seit drei Jahren eingestellt und dass sie dadurch in Not geraten seien. Tatsächlich endeten die Prägungen zwei Jahre nach dem grossen Umbau im Jahre 1766 und setzten erst wieder um 1770 mit der Prägung goldener Halb- und Vierteldukaten ein.<sup>65</sup>

#### *Umbau des Münzhauses von 1762 bis 64*

Ab den 1760er Jahren beginnen die Schriftquellen zu fliessen: Am Anfang steht eine 13-seitige «Rechnung über die Reparation des

63 Divo/Tobler (wie Anm. 61), Nr. 1309, 1312, 1316, 1319, 1336/37, 1346/47, 1352/53, 1362. Münzmeister Hans (Jakob) Schultheiss I./II.: Vater und Sohn sind schwer auseinanderzuhalten; siehe Kunzmann (wie Anm. 39), S. 124. In StABS, HGB, Mäppchen Münzgässlein 3 begegnet der Name zwischen 1631 und vor 1650 (nachher wird er als Storchenwirt aufgeführt).

64 Jean-Paul Divo/Edwin Tobler: Die Münzen der Schweiz im 18. Jahrhundert, Zürich 1974, S. 222–261.

65 Ebd., S. 225–227, Nr. 724, 725, 728; Paul Kölner: Die alte Münz, Nationalzeitung Nr. 469 vom 8.10.1923, S. 1f.



Münzhauses im Kuttelgässlin».<sup>66</sup> Die Abrechnungsperiode dauerte vom 6. November 1762 bis 31. März 1764. Die Ausgabenposten enthalten gegen 190 Positionen, die sich in Bezug auf Ausgabe, Datum, Handwerk und Kostenhöhe interpretieren lassen. Der umfassende Umbau betraf neben den Gebäuden auch die Münzprägeeinrichtungen. Es zeichnen sich etwa fünf Abrechnungs- bzw. Bauperioden mit Unterbrüchen ab. Diese lassen sich gut mit der während des ganzen Umbaus weitergeführten Münzprägertätigkeit erklären, kann doch in der Zeit von 1762 bis 1766 eine umfangreiche Emission an Silber- und Scheidemünzen nachgewiesen werden.<sup>67</sup> Die effektive Umbauzeit betrug nach Abzug der Unterbrüche etwas über ein Jahr.

Zu Beginn wird ein grosser Schmelzofen neu gesetzt und es finden Zimmermannsarbeiten statt, ferner hat der Stadtschlosser einiges herzustellen, wie Roste für den besagten Ofen, Eisenkisten, Schraubstock, Münzscheren, Streckwerk und andere für die Münzproduktion benötigte Gerätschaften. In der nächsten Bauetappe zeichnen sich Maurer-, Dachdecker- und viele Zimmermannsarbeiten ab, dazu kommen kleinere, vom Stadtschlosser zu erledigende Arbeiten am Kamin und am Wasserrad. Danach werden zwei zusätzliche grosse Schmelzöfen gebaut und ein kleiner geflickt, und der Schlosser hat dafür wie auch fürs Streckwerk, für den Metallguss und für Sicherheitsvorkehrungen Aufträge zu erledigen, dazu kommen wiederum Zimmermannsarbeiten. Die nächste Bauetappe beinhaltet umfangreiche Arbeiten am Wasserwerk, Maurerarbeiten am Kamin und Arbeiten am Dach, doch der grösste Teil betrifft den Stadtschlosser: zwei Schmelzlöffel, dazu Ofen- und Kaminteile. Diese und die letzte Bauetappe sind mit je 17 Wochen die längsten. Der Stadtschlosser hat gegen Ende des Umbaus nur noch abschliessende Arbeiten zu erledigen, so am Streckwerk, oder kleinere Eisenarbeiten und wiederum Arbeiten wie Schlösser und andere Sicherheitsvorkehrungen sowie einen Eisenofen zu machen. Für Zimmermannsarbeiten werden 84 Tagelöhne verrechnet, dazu kommen Mauer- und Dachdeckerarbeiten, und wiederum hat der Hafner Schmelzöfen aufzusetzen bzw. zu flicken, dazu musste er den Weissiedeofen ausbessern.

66 Zitierte Quellen: StABS, Bau BB 9. Die Transkription der für die Geschichte der Münze wichtigen Dokumente verdanke ich herzlich meiner Frau Katharina Eder Matt.

67 StABS, Münz C 1 (1763–1810): «Haupt Tabelle aller seith ao 1762 biß 1766 in Basel geprägten Geld-Sorten» (und weitere Schriften).

Insgesamt kostete der Umbau 645 lb (Pfund), und es waren noch folgende Handwerker beteiligt: Spengler, Nagler, Schmied, Wagner, Dreher, Glaser und Kübler. Schlüsselte man die Ausgaben nach Berufen auf, so sind diejenigen für Zimmermanns- und Dachdeckerarbeiten zusammen mit denjenigen für den Stadtschlosser weitaus die höchsten. Das lässt auf umfangreiche Fachwerkrenovierungen in den Obergeschossen schliessen. Die Ausgaben für Maurerarbeiten sind deutlich bescheidener. Es handelt sich zumeist um Arbeiten am Kamin, ums Verlegen von Bodenplatten (zur Brandsicherheit?) und um allgemeine Flickarbeiten. Aber auch die Arbeiten des Hafners sind aufschlussreich, belegen sie doch mehrere grosse und kleine Schmelzöfen, und im Verband mit den Ausgaben für die vom Schlosser hergestellten Münzgerätschaften stellen sie das Münzhandwerk recht plastisch dar. Die Baukosten mögen hoch erscheinen, doch im Vergleich zum etwa gleichzeitig errichteten Blauen und Weissen Haus am Rheinsprung war es eine kleine Summe, betrug dort doch bereits die Ausgaben für den Architekten oder die Maurer- und Zimmermannsarbeiten ein Mehrfaches.<sup>68</sup>

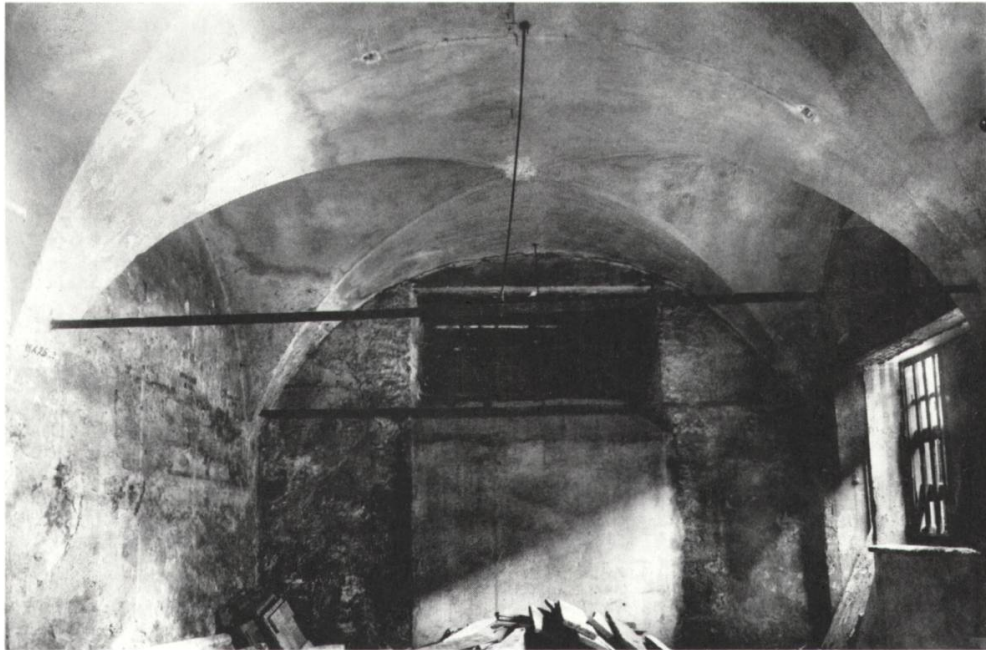
### *Inventar und Raumprogramm*

Die nächstjüngere Quelle ist das «Inventarium derjenigen in der Oberkeitlichen Müntz befindlichen Utensilles und Mobillien gezogen den 9ten Septembris 1790.»<sup>69</sup> Es folgt offensichtlich einem Raumschema und behandelt sechs Räume und deren Inhalt. Das vierseitige Inventar stand längere Zeit in Gebrauch und enthält nachträgliche, oft unlesbare kurze Einträge im Stile von «ist ganz unbrauchbar u weggeschafft ... uncomplet» oder beim «Bauch kessel» steht: «Dieser ist Anno 95 ins Streck werk kommen». Das Inventar lässt den Schluss zu, dass der Münzbetrieb im Herbst 1790 eingestellt wurde (nach einem nicht belegten Hinweis geschah dies allerdings erst 1796). Emanuel Peter Herzog erstellte gemäss Unterschrift das Inventar. Er gehörte dem Direktorium der Schaffneien an und war in den Jahren von 1781 bis 1789 Goldarbeiter.<sup>70</sup>

68 Die originalen Abrechnungen sind erhalten in: StABS, Bau CC 72a II «Baubuch»; Ein Vergleich der Ausgaben würde sich lohnen; Karl Stehlin: Der Reichensteiner- und der Wendelstoerfer Hof. Eine Baurechnung aus dem XVIIIten Jahrhundert, in: Basler Jahrbuch (1914), S. 73–125.

69 StABS, Bau BB 9.

70 Zum Ende im Jahr 1796 siehe: Alt-Basler Münzen, Masse und Gewichte. Anonymes Typoskript Basel Staatsarchiv 1964, S. 5. Zu Herzog siehe StABS, Direktorium der Schaffneien G 8.20. Die Akten enden mit dem Jahr 1789.



**Abbildung 5**

Münzgässlein 9: Die im Flügelgebäude eingebauten Gewölbe vor dem Abbruch 1922. Das zugemauerte Portal entspricht demjenigen der Skizze von Abb. 4 und geht zum Münzgässlein, das vergitterte Fenster liegt an der Hofseite (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Fotoarchiv, Gerbergasse 14).

Eine Bildquelle ist bei der Basler Denkmalpflege archiviert: Zwei 1922 vor dem Abbruch gemachte Fotografien dokumentieren zwei ebenerdige Räume am Münzgässlein 9 mit den Aussenmassen von 6 bzw. 7 x 17 m.<sup>71</sup> Sie sind mit einem Steingewölbe überdeckt (als Feuerschutz). Das eine Foto zeigt die Fassade von innen: Das rechteckige Portal neben dem wappengeschmückten Hofeingang ist teilweise zugemauert, das vergitterte Fenster lässt von der besonnten Hofseite her Streiflicht einfallen. Das andere Foto zeigt die Binnenwand mit einer Nische, die sich – wenn auch nur mit einem feinen Strich dargestellt – ebenfalls auf dem Falknerplan erkennen lässt. Eisenstangen in den Gewölbeansätzen halten die nach aussen fliehenden Kräfte der Gewölbelast zusammen. Diese Räume sind wohl mit dem im 1790er Inventar genannten Essen- und Schmelzofenraum identisch, der als Arbeitsraum für das feuergefährliche Handwerk erbaut wurde. Hier standen die aus dem 1760er Umbau bekannten Schmelzöfen.

Die räumliche Organisation der Münze lässt sich nun dank des 1790er Inventars, des Falknerplans und der Fotos aus dem Abbruchjahr

71 Basler Denkmalpflege: Fotoarchiv, abgelegt unter Gerbergasse 14, zu der die Liegenschaft damals gehörte (Fotograf unbekannt).

zumindest teilweise skizzieren: Die Räumlichkeiten in der Abfolge von Norden nach Süden (vgl. Abb. 3):

1. Im Haus Münzgässlein 3 war das Wasserrad und damit zwingend auch das Streckwerk, eine durch Wasserkraft betriebene Maschine zum Strecken der Zaine, der gegossenen schmalen flachen Metallbarren, die das Ausgangsmaterial für die Herstellung der Münzschrötlinge sind, Walzen, der «Durchschnitt» zum Ausstanzen der Schrötlinge aus dem Zain, die Stockschere, eine grosse auf einem massiven Holzstock fixierte Schere zum Ausschneiden von Platten und Blechen sowie Mörser und das Poch- oder Stampfwerk, das zum Zerkleinern von Erzen dient.

2. Das anschliessende Haus 5 dürfte dem «Rapendurchschnitt» entsprechen – der Name des den Raum dominierenden Gerätes steht hier für das Gebäude selber. Im Inventar wird wohl deshalb von «oben im Rapen durchschnitt» gesprochen, weil das Streckwerk, bzw. die Stampfe, mit dem Wasserrad wegen des Wasserpegels tiefer liegt. Damit dürfte ein feineres Stanzgerät als der obgenannte Durchschnitt gemeint sein. Ebenfalls dort stand auch ein «dräwerck» – vermutlich eine Walze –, eine kleine Stockschere und ein Schraubstock. Auch aufgrund des vergleichbaren Gerätebestandes wird der Durchschnitt an das Streckwerk anschliessen.

3. Das Formsandhäuslein mit den entsprechenden Utensilien, die zum Guss der Zaine dienten, wird in den Leichtbauten im Hof von 7 und 9 zu suchen sein. Es enthielt Formsandkästen und Sandsiebe für den Guss und anderes mehr.

4. Der daneben liegende Raum mit Esse und Schmelzöfen mitsamt den darin genannten Gerätschaften wie Blasbalg, Amboss, Hammer, Schrotmeissel, Zangen, Giesslöffel, Kohlenkübel usw. ist im oben beschriebenen doppelten Gewölberaum im Flügelbau der Nr. 9 zu lokalisieren, der zweifellos die entsprechenden Kamine besass, die auch im Zusammenhang mit der 1760er Renovation aufgeführt wurden.

5. Präghaus: Damit wird das Erdgeschoss des Hauptgebäudes in Nr. 9 hinter den beiden Gewölben im Seitenflügel gemeint sein. Es enthielt Präg- und Münzstöcke, sechs Balanciers (Pressen), und 8 eiserne/bleierne «anwürf» (ebenfalls Pressen), Stecheisen, Justierzangen.

6. Dann wäre das 1790 genannte Gewölbe etwas von der Nord-Süd-Abfolge abweichend wohl im Erdgeschoss des Hauptbaus von Nr. 7 zu lokalisieren, von dem wir keine nähere Kenntnis haben; vielleicht diente der Raum für Wertsachen. Dazu passen Objekte wie Geldkassen, Waagen und viele Gewichte – Gewichtssteine,

Silber/Goldgewichte –, aber auch die zur benachbarten Feuerwerkstatt gehörenden Geräte wie Gusseisen und Blasbälge.

### *Das Ende der Münzprägung*

Das Inventar scheint das Ende der Münzprägung im Jahre 1790 zu signalisieren, obwohl bis zum Ende des Ancien Régime und darüber hinaus auch in der Zeit der Helvetik, der Mediation und der Restauration (bis 1826) gemünzt wurde.<sup>72</sup> Das Inventar belegt zwar nicht zwingend das Produktionsende. Aber es wirkt wie der «Schlussstrich» am Ende der Münzproduktion und die zitierten Bleistifteinträge zeigen die katalogisierten Objekte in keinem guten Zustand. Die Aufgabe der Münzproduktion korrespondiert mit dem damaligen Wassermangel im Rümelinbach. So fallen ins selbe Jahr ein Entscheid des Fünfergerichts – der Baupolizei – und ein Beschluss des Kleinen Rats betreffend der Wasserentnahme durch einen privaten Anstösser, Schuhmacher Philipp Meyer, der sich auf ein gewohnheitsmässiges Recht berief. Der Rümelinsmüller und die Eigentümerin der Unteren Stampfe verlangten jedoch ein Verbot, weil ihre Wasserräder wegen Wassermangels zeitweise kaum mehr liefen und «daß Sie zu ihren Gewerben sonderlich Sommers Zeit keinen Tropfen / Waßers mangeln können – also niemals einwilligen werden», dass die Gegenpartei Wasser abzweige, und sei es auch nur sehr wenig.<sup>73</sup> Je nach Jahreszeit war der Kanal also so gut wie trocken und von Wasserkraft konnte kaum mehr die Rede sein.

Die nächstjüngere Quelle, der «Extractus Cantons-Bauamts Protocolli vom 29ten Juny 1810» hält zwar fest, dass das «Logis in der Münz nunmehr leer stehe».<sup>74</sup> Gemeint ist Haus Nr. 3, das mehrere Fachwerkgeschosse über dem Raum mit dem Streckwerk besitzt. Aber auch diese Quelle sagt letztlich nichts aus über das (Nicht-)Betreiben einer Münze, doch immerhin bezeichnet das Brandlagerbuch 1807 Haus Nr. 9 als «Zur alten Münz».<sup>75</sup> Seit 1818 häufen sich jedoch die Hinweise auf ein Ende der Münze. Im «Bericht des Löbl. Kantons Bauamts, wegen Verlehnung des Waßerwerks in der Münz vom 12ten Februar 1818» wird festgehalten, dass Schleifer Eitel das Wasserwerk in der Münze mit oder ohne dortige Wohnung

72 Divo/Tobler (wie Anm. 64); Dies.: Die Münzen der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1967, S. 84–91. Zu einem möglicherweise späteren Datum siehe Anm. 70.

73 StABS, Protokolle Kleiner Rat 163 (1790), S. 160, 167, 230 (Digitalisat: S. 323, 337, 463).

74 Ebd., Bau BB 9.

75 Ebd., HGB, Mäppchen Münzgässlein 9.

(Obergeschoss) mieten möchte (Münzgässlein 3). Diese Quelle ist – wie sämtliche nachfolgend zitierten Unterlagen – den Bauakten entnommen.<sup>76</sup> Spätestens jetzt ist zumindest ein Teil der Münzliegenschaften ausser Funktion und damit die Münze als Ganzes. Das Schreiben enthält auch Informationen zu Gebäude und festen Gerätschaften: Das Wasserwerk und das darüber liegende Dach seien schadhaft, die Einrichtung bestehe aus einem neuen und alten Streckwerk sowie einem Rappenwerk, und alle drei Werke werden durch ein Wasserrad angetrieben. Zur darüber liegenden Wohnung ist zu lesen:

«Das Gebäude (ist) durchaus in schlechtem Zustand; nur der untere Stock steht in soliden Mauern, und der obere Theil ist in Riegeln ausgemauert, das Logis übrigens schlecht, und zur Verleihung an nur dürftige Leute geeignet».

Weitere ähnliche Schreiben belegen, dass, wenn nicht schon 1790, dann allerspätestens anfangs 1818 nicht mehr gemünzt worden ist. In einer «Relation über die Besichtigung» (31. Juli 1826) erfährt man noch, dass der erste Stock in Haus 3 ein «Sommerhaus» samt Küche, Stube, Kammer, Gänglein mit einem Abtritt enthalte, der zweite Stock eine Stube, Küche und 2 Kammern, und der Estrich sei wie das ganze Haus stark überholungsbedürftig. Den endgültigen Schlusspunkt liefert das «Inventarium über Die zu dem Münzwerke gehörige Werke und Zugehörden, welche aus dem Streckhaus in das Gebäude der Münz verlegt worden. den 11ten. Aprilis 1818». Es folgt wieder eine Aufzählung ähnlich dem 1790er Inventar. Deutlich wird auch gesagt, dass die im Streckhaus (Nr. 3) eingelagerten Gerätschaften in «das obenhin gelegene Gebäude der Münz (also Nr. 9) transportirt worden».

Die späteren Quellen betreffen die Nutzung des Gebäudes nach Aufgabe der Münzprägung. Alles dreht sich um den schlechten Zustand des Wasserwerks, worunter auch der neue Pächter Samuel Falkner, ein Handelsmann, leidet, bis er 1823 um den Erlass der Hälfte des Mietzinses bittet. In der Zwischenzeit liess er auf eigene Kosten ein neues Wasserwerk einbauen und eine Tabakstampfe, Schleife und eiserne Holzschneidemaschine einrichten. Für das Jahr danach, mit Datum 1. Mai 1824, findet sich ein äusserst unterwürfiges Mietgesuch für die Wohnung im Haus Münzgasse 9 von einem schillernden Zeitgenossen: Magister Heinrich Weiss erbat sie für seine grosse Familie und insbesondere auch für seine eigene kleine Schule, eine Privatschule für Knechte und Mägde, samt Unterricht

76 Ebd., Bau BB 9. Dort auch das Folgende, sofern nicht gesondert belegt.

für taubstumme Kinder. Den bescheidenen Lehrerlohn suchte er durch die Herausgabe kompilatorischer Schriften zu verbessern.<sup>77</sup> Er erhielt die Wohnung «auf Wohlverhalten hin, gegen einen jährlichen Zins von vier u zwanzig Franken» (Schreiben vom 17. Mai 1824). Man überlegte sich aber auch, in Nr. 9 eine Schulstube einzurichten. Der «Bericht über das Gebäu in der Münz» vom 17. Mai 1824 enthält eine Grundrisskizze und folgende Beschreibung:

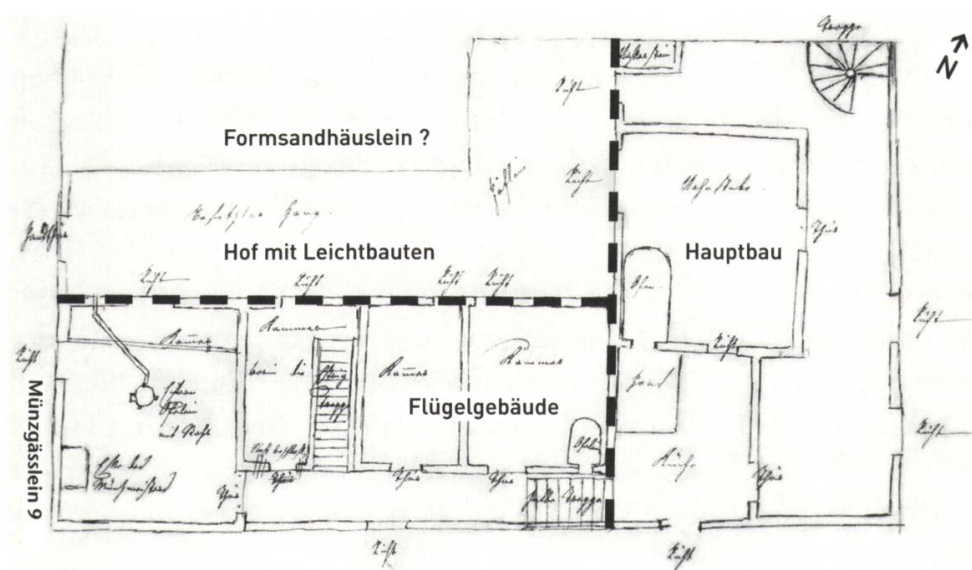
«Man kömmt [...] durch einen besetzten Gang oder Höflein, worin unter einem Schopf alte Münzräder<sup>78</sup> liegen, durch ein Bauchhaus eine Wendeltreppe hinauf, wo die Wohnstube mir sehr brav u heiter schien, [...] dicht daneben ist die Küche, in welcher der Stubenofen geheizt wird [...] Die Küche ist ziemlich geräumig, und mit einem hinreichend großen Feuerheerd versehen. Aus derselben geht eine kleine Treppe in den Flügel, wo die Kammern befindlich sind [...] Die erste und die zweyße haben sehr kleine Lichter, welche aber noch ziemlich erhellen, da kein hohes Gebäude in der Nähe steht [...] In der letzten u grösten, welche gegen die Straße geht, ist ein eisernes Ofelein samt Rohr und eine kleine Esse, wo der Münzmeister arbeitete. Diese Kammer ist eher etwas größer als die Wohnstube».

Damit ist nun auch die Münzmeisterwohnung bekannt. Interessant ist die Kammer an der Gassenseite, offensichtlich die Probierwerkstatt des Münzmeisters. Weil diese kleine Werkstatt über dem massiv in Stein eingewölbten Erdgeschoss liegt – dem Standort von Esse und Schmelzöfen –, ist eine gemauerte Esse auch im Obergeschoss möglich.

Samuel Falkner, immer noch Mieter von Nr. 3, versuchte mittlerweile mit wenig Erfolg durch Untervermietung die Kosten zu

77 Als Auswahl seien genannt: Heinrich Weiss: Verzeichnis der seit dem Jahr 1730 – 1819 getrauten Ehen ... bzw. Verzeichnis der in Basel gestorbenen und begrabenen Bürger und Einwohner, Basel 1819; Ders: Verzeichnis der seit dem Jahr 1700 bis 1821 sowohl neu-angenommener als ausgestorbener Bürger-Geschlechter in Basel gesammelt ..., Basel, 1822; Ders: Basilea sepulta, Basel, 1830; Ders: Neuestes Baseler Bürgerbuch, enthaltend die seit ältesten Zeiten bis zum Jahre 1836 ausgestorbenen und noch vorhandenen Bürger-Geschlechter in Basel. Basel, 1836; Ders: Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel ... Basel, 1834. Zu Weiss siehe Gustav Adolf Wanner: Geschichten zu den Häusern Gerbergässlein 12 und 32, in: Basler Zeitung vom 21.5.1977, S. 27 und 17.11.1979, S. 33. Auch sein «Adressen-Buch für die Stadt Basel» (2. Auflage, Basel 1826) enthält auf S. 72 Angaben zu seinen Schulangeboten.

78 Gemeint ist ein Walzenprägwerk. Siehe Hubert Emmerig: Glossar zu Münztechnik und Münzverwaltung in Spätmittelalter und früher Neuzeit. Zum frühneuhochdeutschen Wortschatz in ausgewählten Quellen (14. bis 17. Jahrhundert). Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft Bd. LV, Braunschweig 2006, S. 142 «Radwerk».



**Abbildung 6**

Planskizze der ehemaligen Münzmeisterwohnung im Obergeschoss des Hauses Münzgässlein 9 (StABS, Bau BB 9: Beilage zum Schreiben vom 17. Mai 1824).

drücken, doch der aus Paris stammende Untermieter erlitt Bankrott und machte sich laut Schreiben vom 22. April 1826 aus dem Staube. Ende Jahr wurde ein Kostenvoranschlag für Renovationen in Haus 3 aufgestellt und am 19. Januar und 24. Februar 1827 wurden gewisse Renovationsarbeiten beschlossen. Im Jahr 1832 sollten die Gebäude geschätzt und versteigert werden.<sup>79</sup> Einmal mehr werden Alter und schlechter Zustand festgestellt, aber erstmals wird deutlich gesagt, dass infolge des seit Jahren herrschenden Wassermangels alle Gewerbe am Rümelinbach leiden und das zum Haus gehörende Wasserrecht an Wert verloren habe. Der neue Mieter hatte die Räume an J.L. Christ-Falkner untervermietet («Afterbeständer»), der sich über die Verkaufsabsichten beklagte, denn in diesem Falle müsse er die Räume wieder in den ursprünglichen Zustand versetzen und seine Investitionen wären damit verloren, dazu kämen noch die genannten Wasserprobleme. 1833/34 bestehen die Verkaufsabsichten weiter und die Wasser- bzw. Nachbarschaftsprobleme eskalieren. So wurde der Betrieb des Wasserrades regelrecht sabotiert, indem sich die Nachbarn aufs Größte über den dadurch verursachten nächtlichen Lärm beklagten und das Rad beschädigten (Schreiben vom 10.9.1833, 14./28.3.1834).

In der Zwischenzeit war es zur Kantonstrennung gekommen. Dabei spielte beim aufzuteilenden Kantonsvermögen auch die längst

<sup>79</sup> StABS, Bau BB 9: Schreiben vom 23. Juni, 30. November und 6. Dezember 1832.



aufgehobene Münze eine Rolle. Von den drei immer noch dort aufbewahrten Goldwaagen mussten zwei der Landschaft übergeben werden, eine durfte die Stadt behalten.<sup>80</sup> Auch «die Vorräthe von Glockenmetall ..., welche, als der Landschaft zugefallenes Gut, im alten Münzgebäude zu Basel verwahrt liegen», sollten aufgeteilt werden (Brief der Canzlei des Cantons Basel-Landschaft vom 3.9.1834). Im Folgejahr setzen sich die Bemühungen zum Verkauf der baufälligen Liegenschaften fort und kurz vor der Versteigerung meldet der Untermieter Christ-Falkner noch Eigentumsansprüche an diversen von ihm verbauten Einrichtungen an. Am 26. Brachmonat (Juni) 1835 wurden die Liegenschaften versteigert: Erworben hat sie «Herr Friedrich Hetzel, Bürger und Mechanikus dahier».<sup>81</sup> Damit geht die Geschichte der städtischen Münze endgültig zu Ende.

### *Auslagerung der Münzherstellung*

Bleibt noch die Frage, wo die Basler Münzen zwischen 1790 und 1826 geprägt worden sind. Innerstädtische Ersatzstandorte sind uns nicht bekannt, und auch fürs Zeughaus, wo am Petersgraben die grosse Stadtschlosserei untergebracht war, liegt u.W. nichts vor; der dortige Standort wäre dank der grosszügigen Platzverhältnisse und der umfangreichen Mitarbeit des Stadtschlossers beim 1760er Umbau der Münze immerhin denkbar gewesen.<sup>82</sup> Die Energieleistung des Rümelinbaches genügte nicht mehr, und auch die andern Basler Gewerbekanäle kamen als Standorte nicht in Frage.<sup>83</sup>

Wichtige Münzproduzenten waren damals Solothurn und Bern. Bei der Solothurner Münze zeigen sich zeitliche Parallelen zu Basel. Sie wurde 1622 von der Theatergasse 18 an die Goldgasse 8 verlegt, doch bald wieder eingestellt. 1765 wurde sie neu eröffnet, allerdings 1793 schon wieder geschlossen. Eine Münze wurde 1758 auch im Rathaus an der Barfüssergasse 24 eingerichtet, aber 1808 nach einem Brand wieder geschlossen.<sup>84</sup> Solothurn kommt also als Produzent von Basler Münzen kaum in Frage. Anders Bern: Auch dort

80 Summarischer Bericht der Theilungs-Ausschüsse an E.E. Grossen Rath des Kantons Basel-Stadttheil über die Theilungs-Verhandlungen und deren Ergebnis. Eingegeben am 5 October 1835, Basel, Schweighauser'sche Buchdruckerei, Tabelle No. 92.

81 Kantonsblatt Basel-Stadttheil Basel, 1835, 2. Abtheilung, S. 125 f.

82 Kunstdenkmäler Basel-Stadt Bd. III, Basel 1941, S. 373, Plan Nr. 19.

83 Eduard Golder: St. Alban-Teich. Die Geschichte eines Gewerbekanals, Basel 1986; ders.: Die Wiese, ein Fluss und seine Geschichte, Basel 1991; ders.: Der Birsig und seine Nebengewässer, Basel 1995.

84 Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn Bd. II, Bern 2008, S. 120 und 172.

stand die Münze ursprünglich neben dem Rathaus, brannte aber 1787 ab. Ein Neubau wurde unterhalb der Altstadt im heutigen Marziliquartier errichtet. Die damals modernste Münze der Schweiz nahm im Juni 1792 den Betrieb auf.<sup>85</sup>

Bereits 1787 hatte man sich in Bern überlegt, die Münzen in der gut ausgestatteten Solothurner Münze prägen zu lassen, sah zunächst aber davon ab. 1789/90 musste wegen des Verlustes der eigenen Münze durch einen Grossbrand trotzdem dort geprägt werden. Die Leitung der Berner Münze oblag in den Jahren von 1789 bis 1838 dem Münzmeister Christian Fueter (1752–1844). Dieser hatte gute Beziehungen zu Solothurn und sah sich verschiedenorts, auch in Deutschland, nach neuen Münzgerätschaften um. Er machte sich überhaupt Gedanken zur Organisation eines leistungsfähigen gesamteidgenössischen Münzbetriebes und kannte sich in den Münzstätten der Schweiz aus. Man erfährt allerdings nichts über allfällige Basler Prägungen in der Berner Münze, und zu Beginn der Helvetik schien einzig Solothurn in der Lage gewesen zu sein, Münzen zu prägen. Generell war die Prägesituation gesamtschweizerisch im Umbruch. So musste im Zuge der Neuorganisation des Helvetischen Münzwesens Luzern 1798/99 Münzgeräte nach Basel liefern, die 1803 jedoch wieder zurückverlangt wurden. Das Direktorium der Helvetischen Regierung zog 1798 Erkundigungen betr. des Münzwesens ein und befragte die Münzmeister von Bern und Solothurn, jedoch nicht von Basel.<sup>86</sup>

Kurze Zeit später ist die Rede von Halbbatzen, die von «garstiger» Qualität seien: Sie stammten aus der «nach Nieder-Schönthal verlegte(n) Münzstatt von Basel».<sup>87</sup> Damit ist die im 17. Jahrhundert ausgebaute Industriesiedlung in Füllinsdorf an einem Gewerbekanal unterhalb von Liestal gemeint, ein Kanal, der im Gegensatz zum Rümelinbach kaum an fehlender Wasserkraft litt. Um diese Zeit wird für Basel eine Talerproduktion erwähnt, wie Basel denn auch zur Zeit der Helvetik als Münzwerkstatt genannt wird, und man erfährt beiläufig, dass Münzmeister Fueter 1809 an Basel ausländisches Geld zur Ausprägung von Basler Fünfbatzenstücken übergeben habe, aber

85 Kunstdenkmäler des Kantons Bern Bd. III, Basel 1947, S. 429–434.

86 Johannes Strickler: Die Berner Münzstatt und ihr Direktor Chr. Fueter: 1789–1803, in: Neues Berner Taschenbuch 10, 1905, S. 25–28, 33–35, 50–60; Historisches Lexikon der Schweiz Bd. 5, S. 15; Luzern: StABS, Protokolle Kleiner Rat 172 (1803), S. 172, 214 (Digitalisat: S. 351, 435).

87 Johannes Strickler: Das schweizerische Münzwesen im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Vierteljahrschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 2, 1904, S. 288f. S. 307 wird die Verlegung der Basler Münzstätte beiläufig gestreift.

wo die Prägung stattfand, bleibt unerwähnt, offenbar im Nieder-Schönthal.<sup>88</sup>

Die Geschichte der dortigen Gewerbesiedlung ist nur andeutungsweise aufgearbeitet. Man erfährt dabei zwar nichts über eine dortige Münzprägung, doch öffnet sich immerhin ein Zeitfenster dafür: Die Metallgewerbegebäude wurden im Mai 1800 vergantet. Der neue Besitzer «hat ... den alten Drahtzug resp. das Hammerwerk weiter betrieben bzw. wohl eher betreiben lassen», bis 1822 dort die Baumwollindustrie eingerichtet wurde.<sup>89</sup> Plastischer ist die Darstellung eines zeitgenössischen Lexikons: eine Getreide-, Schneide- und Walkmühle, ein grosser Frischfeuerhammer, drei «Martinet» (Hüttenhämmer), ein Blechhammer und ein Hochofen, der alle Arten Eisengusswaren liefere, werden genannt.<sup>90</sup> Ab 1800 wäre die Basler Münzproduktion im Pachtverhältnis für eine gewisse Zeit somit möglich gewesen. Vielleicht wurden die obgenannten Luzerner Münzgeräte dort eingesetzt? Ein offizieller Beschluss des Kleinen Rates zu Schliessung der Kuttelgasse Münze oder einen Termin für die Verlegung der Münzprägung ins Schönthal bzw. nach Bern lässt sich nicht eruieren.<sup>91</sup> Erst in einer 1823 erschienenen Kantonsdarstellung wird festgehalten: «Die Obrigkeitliche Münze steht zwar noch, wird aber, da die Regierung in der besser eingerichteten Münzstätte zu Bern ihre Geldsorten ausprägen lässt, nicht mehr benutzt».<sup>92</sup> Damit vermögen wir zwar die Standortwechsel der letzten Basler Münzprägestätten nicht genau zu beschreiben bzw. zu datieren, haben aber immerhin das Geheimnis um die Prägeorte aus der Endzeit der Basler Münzprägung einigermaßen gelüftet.

88 Ebd., S. 299–302; Bissegger (wie Anm. 1), S. 206, 209f.

89 Kunstdenkmäler Baselland Bd. II, Basel 1974, S. 127–130; Alfred Iselin-Vischer: Die industrielle Entwicklung von Nieder-Schönthal in den letzten 250 Jahren, Basel 1920, S. 51–56 (beide ohne Hinweise zum Münzbetrieb).

90 Artikel Nieder-Schönthal in: Markus Lutz: Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes. Oder geographisch-statistisches Hand-Lexikon über alle in gesammter Eidsgenossenschaft befindlichen Kantone ... Dritter Theil. Zweite ... Ausgabe, Aarau 1827, S. 195.

91 Die Durchsicht der Protokolle des Kleinen Rats der Jahre 1789/90 erbrachte keine Hinweise und aus der Zeit der Helvetik liegen keine Protokolle vor. Vgl. StABS, Protokolle Kleiner Rat 162 (1789) und 163 (1790).

92 Johann Heinrich Kölner: Statistisch-topographische Darstellung des Kantons Basel, Basel 1823, S. 74.

### *Private Münzprägungen*

Zwei Fälle von «privater» Münzprägung mögen eher anekdotischer Art sein, doch sind sie interessant genug, um die Beschreibung der Basler Münzprägestätten zu ergänzen. Ende 1709 reagierte der französische Ambassador in der Schweiz auf eine Münzfälscheraffäre, indem er den am Leonhardsgraben 36 wohnhaften Johann Jacob Schmid bei der Basler Regierung der Falschmünzerei bezichtigte (vgl. Abb. 1, 11).<sup>93</sup> In diesem ruhigen Quartier mit viel Baumgärten und wenig Häusern arbeitete Schmid seit dem Hauskauf 1705 als Uhrmacher, um daneben unauffällig Louis d'or im grossen Stil zu fälschen. Er entzog sich seiner Verhaftung durch Flucht, nicht mehr zu beseitigen waren jedoch die Spuren seiner illegalen Tätigkeit; in seinem Haus wurden versteckte Räume mit belastendem Gerät und Material entdeckt. Das Untersuchungsinventar enthält aufschlussreiche Hinweise zum Haus und seinen Einrichtungen. Neben ungemünztem Gold und Prägestöcken kamen auch die Gerätschaften zum Vorschein, die er zur Prägetätigkeit brauchte: ein umfangreiches und interessantes Inventar, dessen Publikation sich nicht nur in numismatischer Hinsicht lohnen würde.

Ein anderer Fall privater, jedoch legaler Münzprägung ereignete sich ein Jahrhundert später: Der Goldschmied, Münzknecht (?) und spätere Münzmeister Lucas Friedrich Uebelin kämpfte um seine Anerkennung als gewesener Münzmeister der Helvetischen Republik und um sein ausstehendes Gehalt. Er erhielt «vom Basler Rat 1805 die Bewilligung zur Ausprägung von Baslerrappen auf eigene Rechnung. 1805/06 prägte er Batzen für Basel-Kanton (88288 Stück)». <sup>94</sup> Wo er das getan hat, bleibt unbekannt. Sein Name kommt in den Münzakten des frühen 19. Jahrhunderts jedenfalls oft vor.<sup>95</sup>

### **Schlussbetrachtungen**

Bisher waren die Standorte der Basler Münzprägestätten kaum bekannt. Wintersteins mehrfach erwähnte Karte war immerhin ein Versuch, der Anstoss zu weiteren Nachforschungen gab. Die Standorte der frühen Prägestätten werden wohl für immer im Dunkeln bleiben.

93 Den Hinweis auf diesen in Basel kaum bekannten Fall verdanke ich Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur. Siehe auch StABS, Criminalia 37 S, Nr. 1 und Arnaud Clairand/Charles Froidevaux/Benedikt Zäch: Carrés et procédés de fabrication de 35000 faux louis d'or fabriqués en Suisse au début du XVIIIe siècle, Bulletin de la Société Française de Numismatique 55, 2000 No. 6 juin Paris, p. 132–144.

94 Kunzmann (wie Anm. 39), S. 143. Zur Person Uebelins: StABS, PA 355 C 528, S. 28.

95 StABS, Münz C 2.

Eine längst publizierte Quelle wirft etwas Licht auf den Ort der bischöflichen Münzprägung neben dem ersten Richt- und Rathaus der Stadt inmitten des städtischen Gewerbes. Alle bekannten Prägestätten liegen in der Talstadt zwischen Fischmarkt und Barfüsserplatz oder am unteren Talhang, nie jedoch auf dem Münsterhügel, also in Bischofsnähe, oder auf den gegenüberliegenden Terrassen, auch nicht in den Vorstädten oder in Kleinbasel. Trotz der Lage mancher Münzstätten am Birsig wurde dessen Wasserkraft nie genutzt; dies gilt auch für die andern Gewerbe. Dafür waren die Gewerbekanäle in Kleinbasel, im «Dalbeloch» und natürlich der Rümelinbach da, doch einzig an letzterem wurde in der Spätzeit solange gemünzt, wie es dessen schwindende Wasserkraft erlaubte.

Die historischen Prägestätten sind längst verschwunden. Einzig am Schlüsselberg blieben Mauerzüge einer historisch belegten Münze des 15. Jahrhunderts rudimentär erhalten. Generell dürfen Matthaeus Merians Vogelschaupläne des 17. Jahrhunderts nicht unbesehen als Bildquellen herangezogen werden, da ihre Aussagekraft bei Wohn- und Gewerbebauten auch bei vorsichtiger Interpretation kaum über das 16. Jahrhundert zurückreicht. Auch das Historische Grundbuch im Staatsarchiv erwies sich für die Suche nach Münzstätten als eher unergiebig, widerspiegelt es doch offensichtlich die für diese Frage schlechte Quellenlage. Vergebens wurde versucht, Münzstätten mittels Hausnamen zu eruieren. Hausnamen sind ganz allgemein mit Vorsicht zu interpretieren, wie in anderem Zusammenhang Untersuchungen zu Geschlechtertürmen gezeigt haben.<sup>96</sup>

Der Wissensstand ist generell ungenügend. Zwar konnten für das 15. Jahrhundert einige Standorte belegt werden, doch dass die Reihe lückenlos sei, möchten wir nicht behaupten (vgl. Abb. 1). Die zeitliche Abfolge dürfte hingegen stimmen. Es gibt zwischen der Storchen- und der Kellergässlein-Münze eine gewisse Zäsur – vielleicht nur durch die spärlichen Quellen verursacht –, doch für die Annahme einer unmittelbaren Ablösung fehlen Belege. Gut ist die Quellenlage für die jüngste Münzstätte: Sie erlaubt ein lebendiges Bild der damaligen Münzprägung und des Handwerks am Rümelinbach. Bisher war man sich kaum bewusst, dass nach 1790 nicht mehr in Basel gemünzt wurde.

Eine synoptische Zusammenstellung der Münzmissionen im Laufe der Jahre würde eine unregelmässige Prägetätigkeit, aber auch

96 Matt (wie Anm. 17). Die angeblichen Türme waren meist bloss Hausnamen der Nacherdbebenzeit.

einen Zusammenhang zwischen Münzausstoss und Bautätigkeiten an den jeweiligen Münzstätten zeigen. Münzen wurden nur bei Bedarf hergestellt und somit kam es zu Prägepausen. Dies mag mit ein Grund sein, weshalb für das 15. und 16. Jahrhundert wenig über die Münzstätten bekannt ist. Die Emissionen korrespondieren natürlich auch mit geschichtlichen Ereignissen wie dem Dreissigjährigen Krieg oder mit der Ergiebigkeit von Silberbergwerken. Es würde sich lohnen, solche und andere Zusammenhänge zu untersuchen.

Zum Abschluss der Prägetätigkeit in der Stadt Basel wurden 1790 ausschliesslich zwei Gold- bzw. Doppelgoldguldentypen hergestellt, ein würdiges Ende der über 1200-jährigen Stadtbasler Münzprägung.<sup>97</sup> Zieht man jedoch einen 1996 ausgegrabenen, aber erst 2013 als solchen erkannten eisernen Münzstempel aus der Keltensiedlung Basel-Gasfabrik hinzu, so lässt sich damit die schon lange vermutete keltische Münzprägung belegen. Und mit Seitenblick auf die Koloniestadt Augusta Raurica, auf die sich die Basler Renaissancegelehrten so gerne als «Ursprung von Basel» beriefen, kann auch die Münzpause in römischer Zeit geschlossen werden, liegen dort doch einige Prägestempel und zahlreiche Münzgussformen vor, die für das 3. Jahrhundert eine Produktion von Münzen irgendwo im Bereich zwischen Halb- und Illegalität belegen, – so besehen blickt Basel sogar auf eine 2000-jährige Münzprägetradition zurück.<sup>98</sup>

97 Goldgulden: Divo/Tobler (wie Anm. 64), Nr. 731, 734.

98 Gasfabrik: Michael Nick im Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 2013, S. 13. Augst: Markus Peter: Römische Falschmünzer in Augusta Raurica, in: Baselbieter Heimatbuch Bd. 25, Liestal 2005, S. 69–74; ders.: Von Betrug bis Ersatzkleingeld – Falschmünzerei in römischer Zeit, in: Marcus Reuter/Romina Schiavone (Hg.): Gefährliches Pflaster. Kriminalität im römischen Reich. Xantener Berichte Bd. 21, Mainz am Rhein 2011, S. 107–119; ders.: Fundbericht Auf der Wacht, in: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst Bd. 34, Augst 2013, S. 65–69.

